



Ascherl und brief



Folge 10

München, Oktober 1971

23. Jahrgang

Ex tunc? Problematik und Konsequenzen einer Nichtigkeitserklärung des Münchner Abkommens „von Anfang an“

Auch die dritte Vorgesprächsrunde zwischen Bonn und Prag, die am Dienstag, den 28. September in Prag vor sich ging, blieb ohne Ergebnis. Die Gesprächspartner Staatssekretär Paul Frank vom Auswärtigen Amt in Bonn und der zum Zwecke der Verhandlungen mit Bonn neuernannte Stellv. Außenminister Jiří Götz trennten sich nach kaum zweistündigem Gespräch. Staatssekretär Frank erklärte anschließend vor Journalisten, das Haupthindernis auf dem Wege zu einem für beide Seiten annehmbaren Entspannungs-Vertrag sei das Münchner Abkommen von 1938. Prag beharre auf seiner Ungültig-Erklärung „ex tunc“; Bonn könne sich darauf nicht einlassen. In diesem Zusammenhang erscheint uns eine klare Darlegung von Bedeutung, mit der sich in der „Bayerischen Staatszeitung“ Bayerns Sozialminister Dr. Fritz Pirkel zu Worte meldete. Wir lesen dort:

Die ersten Vorgespräche über die Normalisierung des durch Hitlers Kriegspolitik gestörten deutsch-tschechoslowakischen Verhältnisses, in deren Mittelpunkt – unnötigerweise – das Münchner Abkommen aus dem Jahre 1938 steht, haben begonnen. Unmißverständlich hat die gegenwärtige tschechoslowakische Regierung die Forderung erhoben, daß Bonn den am 29. September 1938 von Hitler, Mussolini, Chamberlain und Daladier in München geschlossenen Vertrag über die Angliederung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich als von Anfang an (= „ex tunc“) ungültig erklärt. Sie begründet ihre Verlangen u. a. mit dem Hinweis, die Tschechoslowakei sei beim Abschluß dieses Abkommens nicht beteiligt gewesen und habe sich gegen ihren ausdrücklichen Willen dem Machtanspruch der Münchner Konferenz beugen müssen.

Eine Reihe Argumente werden von tschechoslowakischen Völkerrechtlern, wie Jaroslav Zourek, Professor für Internationales Recht an der Karls-Universität Prag, vorgebracht, der in einem oft zitierten Aufsatz feststellt:

„Das Münchner Abkommen ist von Anfang an ungültig, auch aus dem Grunde, weil es der Tschechoslowakei mit Gewalt zu einer Zeit aufgezwungen wurde, als Nazideutschland bereits eine bewaffnete Aggression gegen sie eingeleitet hatte, sowie durch Androhung weiterer Gewaltakte, also mit vom Standpunkt des Briand-Kellogg-Paktes und des Völkerbunds Paktes widerrechtlichen Mitteln“.

Im gleichen Sinne äußerte sich auch Vaclav Michal vom „Institut für Staat und Recht der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften“ in Prag, der darauf verwies, daß das Münchner Abkommen nicht die zu seiner rechtlichen Gültigkeit erforderliche Billigung des tschechoslowakischen Parlaments erhalten habe. Mithin sei die Abtrennung der Sudetengebiete im Oktober 1938 widerrechtlich und damit rechtsunwirksam.

Für Vaclav Kral, den Direktor des Prager „Instituts für die Geschichte der europäischen sozialistischen Staaten der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften“, war das Münchner Abkommen von Anfang an ungültig, weil sein „Signatant (Hitler) es mit der Absicht unterzeich-

nete, es nicht einzuhalten und es ja auch in kürzester Zeit gebrochen hat“.

Zu einer ähnlichen Schlußfolgerung kommt Alexander Ort, stellvertretender Leiter des „Instituts für Internationale Politik und Ökonomie“ in Prag. Er vertritt den Standpunkt, „daß die Frage der Ungültigkeit des Münchner Diktats weit mehr eine politische als eine juristische Frage ist“.

Sind die ins Feld geführten Gründe für eine angebliche Ungültigkeit des Münchner Abkommens von Anfang an vom juristischen Standpunkt aus schon nicht stichhaltig, so muß klargestellt werden, daß die Prager Regierung sowohl vor dem Abschluß des Münchner Abkommens bereits einer Abtretung des Sudetenlandes zugestimmt, als auch das Prager Parlament die Gebietsveränderung Ende 1938 entgegen der Behauptung Michals indirekt gebilligt hat. In diesem Zusammenhang erscheint bemerkenswert, daß der tschechoslowakisch-sowjetische Geheimvertrag von 1945 über die Verpachtung der Uran-Gruben von St. Joachimsthal erst 1965 – trotz zwischenzeitlicher Durchführung – gebilligt worden ist. Allerdings sollte man der Auffassung, es handle sich beim Streit um die Gültigkeit des Münchner Abkommens auch um eine politische Frage, beitreten; doch haben alle politischen Fragen auch einen rechtlichen und finanziellen Kern, der sowohl für die betroffenen Menschen als auch für die Regierung von erheblicher Bedeutung ist.

Von größtem Interesse sind hierbei die Reparationsforderungen, welche die tschechoslowakische Regierung als Ersatz für die nach ihrer Meinung widerrechtliche Abtrennung der Sudetengebiete anmeldet. Ihre Höhe beläuft sich nach internen Prager Berechnungen zwischen der Maximalsumme von 1 351 Milliarden und der Mindestsumme von 786,7 Milliarden Kcs. Sie werden u. a. mit erlittenen Währungsschäden, Verlust von Produktionsgütern, Kulturwerten und Einbußen an Gebäuden und Liegenschaften begründet.

Ich meine, die Tschechoslowakei macht es sich doch zu einfach, wenn sie argumentiert, die Deutschen wären an ihrer Ausiedlung selbst schuld und hätten damit keinen Anspruch auf Entschädigung; somit dürften die am deutschen Vermögen ent-

standenen Verluste nicht als Gegenforderung in Anschlag gebracht werden.

Das 1945 dem tschechoslowakischen Staat zugefallene Vermögen des Deutschen Reiches, das im wesentlichen in der Zeit zwischen 1938 und 1945 von deutscher Seite gemachte Investitionen auf dem Gebiet der CSSR umfaßt, wirft völlig neue Probleme auf. Diese betrieblichen und wirtschaftlichen Anlagen in Höhe vieler Milliarden Kronen sind der Tschechoslowakei nach Ende des Zweiten Weltkrieges nahezu unversehrt in die Hände gefallen.

Allein das Hydrier-Werk in Oberleutensdorf stellte nach tschechoslowakischen Berechnungen einen Realwert von knapp 30 Milliarden Kronen dar. Hinzu kommen jene reichsdeutschen Investitionen, die auf dem Gebiet des Protektorates Böhmen und Mähren sowie der Slowakei, also außerhalb des Sudetenlandes, gemacht worden sind und die nach vorsichtigen, fundierten Schätzungen mit 20 bis 22 Milliarden Deutsche Mark angesetzt werden. Prag will heute diese deutschen Investitionen, die der Schwer- und Rüstungsindustrie dienten, eher als eine Erschwernis als einen Vorteil für die „Friedenswirtschaft“ der CSSR darstellen. Diese Behauptung verlangt eine Korrektur, denn die tschechoslowakische Wirtschaft ist seit 1948 eindeutig auf den Ausbau der Schwerindustrie ausgerichtet, wobei die Investitionen des Deutschen Reiches vielerorts als Grundlage für den Ausbau dieser Industrien dienten.

Chruschtschow nannte die Dinge beim Namen, als er 1962 in seiner Preßburger Rede die der Tschechoslowakei in die Hände gefallenen deutschen Vermögenswerte als eine „reiche Erbschaft“ bezeichnete.

Mit großer Sorge sehe ich die bei einer Nichtigkeitserklärung des Münchner Abkommens von Anfang an eintretenden rechtlichen Konsequenzen für die Sudeten-deutschen, die von der ungeklärten Staatsangehörigkeit bis zur eventuellen Ungültigkeit sämtlicher staatlicher Hoheitsakte, wie Gerichtsurteile, Bescheide und privatrechtliche Vereinbarungen reichen können.

Betrachtet man die Einführung des deutschen Arbeitsrechts bei Nichtigkeitserklärung des Münchner Abkommens „von Anfang an“ als nicht erfolgt, so könnten von den betroffenen tschechischen Arbeitnehmern beziehungsweise vom tschechoslowakischen Staat aus den verordneten Lohnfestsetzungen nach oben und der Verweigerung von Ausnahmegenehmigungen vom Lohnstop Schadensersatzansprüche in beträchtlicher Höhe abgeleitet werden.

Bei einer rechtlichen Nichtigkeit der in den sudetendeutschen Gebieten vorgenommenen Beschränkungen beim Arbeitsplatzwechsel und der Dienstverpflichtungen könnten daher auch dafür Schadensersatzansprüche an die Bundesrepublik gestellt werden.

Ist das sudetendeutsche Gebiet aber nicht völkerrechtlich gültig zum Deutschen Reich gekommen, was bei einer Nichtigkeit des Münchener Abkommens und seiner Zusatzvereinbarungen „ex tunc“ der Fall wäre, dann wären auch alle Akte der deutschen Rechtspflege ungültig.

Die Rechtsunsicherheit wäre besonders gravierend auf dem Gebiet des Ehrechten, denn die erste einschneidende Neuerung auf dem Sektor des Privatrechts brachte eine diesbezügliche Verordnung, nach der vom 1. Januar 1939 an die Zivilhehe obligatorisch wurde.

Durch die Angliederung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich erfuhr das weitere auch das Verwaltungsrecht eine grundlegende Neugestaltung, auch beim materiellen Strafrecht und Strafverfahrensrecht kam es zu Neuregelungen.

Eine Nichtigkeit des Münchener Abkommens und der Zusatzabkommen vom Zeitpunkt ihres Abschlusses an bedeutet daher, daß die vielfältigen rechtlichen Verklammerungen zwischen dem Sudetenland und dem Deutschen Reich, von der Einführung der reichsdeutschen Gemeindeordnung, der Bodenverwaltung, dem Beamtengesetz, dem Reichsbesoldungsgesetz bis zum Wirtschafts- und Sozialrecht, nie existiert haben dürften, obwohl sie praktiziert wurden.

Keine Legalisierung der Vertreibung!

Dr. Fritz Wittmann, mit 38 Jahren einer der jüngsten bayrischen Ministerialräte, rückte nach dem kürzlich erfolgten Tode des CSU-Abgeordneten Dr. Pohle in den Bundestag auf. Der gebürtige Egerländer, dessen Großvater in Roßbach eine Konditorei innehatte (sein Vater war Arzt in Kuttenplan), ist als Referent für rechtliche Grundsatzfragen Mitglied des Bundesvorstands der Sudetendeutschen Landsmannschaft (Von seinem Einrücken in den Deutschen Bundestag erfuhr er durch das Auto-Radio auf dem Heimwege vom Schirndinger Birnsonntag). Für die SL, der er auch als stellv. bayrischer Landesvorsitzender zur Verfügung steht, und für die sudetendeutsche Volksgruppe überhaupt, für die er im Sudetendeutschen Rat mitarbeitet, ist der Einzug dieses ausgezeichneten Juristen und Völkerrechtlers in den Bundestag ein großer Gewinn.

Nachstehende Ausführung entnehmen wir einem seiner Grundsatzartikel:

Die von der Tschechoslowakei hochgespielte politische Schikaneforderung, das Münchener Abkommen von 1938 als von Anfang an nichtig zu erklären, haben in der politischen und wissenschaftlichen Diskussion nach „Kompromißformeln“ suchen lassen. Einen Präzedenzfall, daß ein gültig zustandekommenes Abkommen von Anfang nichtig, d. h. also nicht existent erklärt wurde, gibt es nicht. Für die Tschechoslowakei besteht weder ein rechtliches, noch ein politisches Bedürfnis, daß ihre Forderung erfüllt wird, da in 26 Jahren seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges das Münchener Abkommen für die Gestaltung der Beziehungen zur Bundesrepublik tatsächlich kein Hindernis bedeutet hat; es wurde von der Tschechoslowakei zur Belastung von Verhandlungen immer wieder hochgespielt.

Da offenbar einerseits der Versuch gemacht wird, der tschechoslowakischen Nichtigkeitsforderung entgegenzukommen, andererseits aber die damit zusammenhängenden neuen Schwierigkeiten geschehen werden, sucht man nach einer Formel, die sowohl die Interpretation der „Nichtigkeit von Anfang an“, als auch die des „späteren Ungültigwerdens“ der Regelungen des Jahres 1938 zuläßt.

Schließlich wird in letzter Zeit das Münchener Abkommen auch als „von Anfang an ungerecht und ungültig“ bezeichnet. Die generalisierende Bezeichnung einer Regelung als „ungerecht“ macht ihren rechtlichen Bestand außerordentlich fraglich, insbesondere wenn auch noch der Begriff „ungültig“ gebraucht wird. Es kann nicht genug davor gewarnt werden, die Problematik durch interpretationsfähige Wortgebilde zu verschleiern. Die unabsehbaren rechtlichen Folgen könnten dann die gleichen sein, wie sie wiederholt nicht nur von sudetendeutscher Seite, sondern

Die Rechtsunsicherheit wäre also vollkommen, vor allem auch wegen der Ungewißheit, wie Behörden und Gericht dritter Staaten die Rechtsverhältnisse beurteilen würden. Denn bisher waren die deutsche Staatsangehörigkeit der Sudetendeutschen und die Geltung der eingeführten deutschen Rechtsordnung von 1938 bis 1945 in den sudetendeutschen Gebieten im Ausland unbestritten. Ein zweiseitiges deutsch-tschechoslowakisches Bereinigungsabkommen ist nicht geeignet, dieses Problem zu lösen, weil ein derartiger Vertrag keineswegs dritte Staaten ohne weiteres binden kann.

Außer Zweifel ist daher die Frage einer Nichtigkeitsklärung des Münchener Abkommens „ex tunc“ nicht nur eine politische Kontroverse, die unter dem Gesichtspunkt der Staatsräson allein bereinigt werden könnte.

Die an den Verhandlungen Beteiligten wären gut beraten, der geschichtlichen Wahrheit zu folgen und das Münchener Abkommen mit seinen Zusatzvereinbarungen als eine historische Tatsache zu würdigen, die aber letztlich kein Modell für die Zukunft eines guten deutsch-tschechoslowakischen Verhältnisses sein kann, was in gleicher Weise von den Sudetendeutschen längst erkannt wurde.

inzwischen von der größten Zahl der Juristen, Politiker und Publizisten bezüglich einer „Nichtigkeitsklärung des Münchener Abkommens von Anfang an“ deutlich gemacht wurden.

Der Bundeskanzler hat in seiner Fernsehansprache aus Warschau am 7. Dezember 1970 zu dem Vertrag mit Polen erklärt: „Dieser Vertrag bedeutet nicht, daß wir Unrecht anerkennen oder Gewalttaten rechtfertigen. Er bedeutet nicht, daß wir Vertreibung nachträglich legitimieren.“

Verzweiflungsschritt Smrkovskys

Der Prager Parlamentspräsident der Dubček-Ära, Josef Smrkovsky, wagte es, der italienischen Kommunisten-Zeitung „Vie nuovi Giorni“ eine Unterredung zu gewähren, obwohl er noch in der CSSR lebt. Er hat offenbar nichts mehr zu verlieren:

Das tschechische Volk werde nie resignieren, auch wenn es täglich mit erhobener Hand den Dankesadressen für „brüderliche Hilfe“ im August 1968 zustimmen müsse. Es habe die Überzeugung, daß die Ostblockstaaten eines Tages ihre Einstellung zu den tschechischen Zielen von 1968 und zur Besetzung am 21. August ändern werden. Wie ein Arzt am Krankenbett wache, so sei das Volk bereit, im Falle einer Krise wieder zu handeln. Heute übe der bürokratische Partei- und Staatsapparat eine Diktatur über die Arbeiterklasse aus. Alle schöpferischen Energien der Partei habe man abgetötet, die Volksseele verödet, das Volk in die Lethargie gezwungen. Das sei in Arbeitswelt und Wirtschaft heute deutlich zu spüren. Smrkovsky glaubt, daß die Partei für diese Politik mit der Zustimmung von höchstens zehn Prozent des Volkes rechnen könne. Er klagte auch darüber, daß ihm und seinen Freunden kaum das nötigste zum Leben bleibe. „Wenn

Während die Bundesregierung und Vertreter der sie tragenden Parteien sagen, man wolle Vertreibung nicht „legitimieren“, fordern die Vertriebenen, daß die Verträge die Vertreibung nicht „legalisieren“ dürfen. Beide Worte sind nicht die verschiedene Bezeichnung eines gleichen Begriffes. Eine Handlung oder ein Zustand wird dann „legitimiert“, wenn er als moralisch gerechtfertigt und dem Gerechtigkeitsprinzip entsprechend anerkannt wird. Daß dies von niemandem in der Bundesrepublik hinsichtlich der Vertreibungen gewollt wird, bedarf keiner Klarstellung. Eine Handlung oder ein Zustand wird „legalisiert“, wenn sie – unabhängig von ihrer moralischen Berechtigung und Übereinstimmung mit dem Gerechtigkeitsprinzip – als geregelt anzusehen sind. Es ist daher die Frage zu stellen, ob man durch den ständigen und bewußten Gebrauch des Wortes „legitimieren“ nicht vielleicht doch bereit ist, die Vertreibungen „hinnehmen“ und diese Frage als geregelt, d. h. „legalisiert“ betrachten will. Ein Indiz für eine solche Schlußfolgerung bietet leider Art. 1 des Moskauer Vertrages vom 12. 8. 1970, wo es heißt, daß man bei dem Bestreben, eine Normalisierung der Lage in Europa zu fördern, „von der in diesem Raum stehenden wirklichen Lage“ ausgehe. Zur „wirklichen Lage“ in Europa gehört der Verlust der Heimat der Vertriebenen. Der Zustand der Vertreibung ist ein Teil des „status quo“ in Europa, den rechtlich abzuschern ein Bestreben der Ostblockstaaten einschließt der Tschechoslowakei ist.

Für die Verhandlungen mit der Tschechoslowakei müssen die Sudetendeutschen fordern, daß weder durch offene oder versteckte Zugeständnisse an die Forderung der Tschechoslowakei, „das Münchener Abkommen von Anfang an mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen für nichtig zu erklären“, noch durch die „Legalisierung“, d. h. Hinnahme der Vertreibung, ihre Lage verschlechtert wird.

Die Sudetenfrage muß eine offene Frage bleiben bis zu einem wirklichen Ausgleich in Europa. Auch die andere Seite muß zur Kenntnis nehmen, daß die verantwortlichen Repräsentanten, insbesondere der Sprecher der Sudetendeutschen immer wieder erklärt haben, daß das Münchener Abkommen „kein Modell für die Zukunft“ des Zusammenlebens der Völker im böhmisch-mährisch-schlesischen Raum sein kann.

man hungert und nichts zu essen hat, dann bleibt einem nichts anderes übrig, als sich zu beugen und seine Ideen zu verleugnen.“ Seit zwei Jahren sei er Zielscheibe täglicher Angriffe in Presse, Rundfunk, Fernsehen und auf Parteiversammlungen. Eine Möglichkeit, sich gegen Beschimpfung und Verleumdung zu wehren, gebe es nicht.

✱

Das muß als der Aufschrei eines gequälten Volkes gewertet werden. Smrkovsky, der der offiziellen Prager Version zufolge als ein todkranker Mann in einem Prager Sanatorium liegt, hat mit diesem Interview den gleichen Mut und die gleiche Unerschrockenheit bewiesen, die ihn, der über vierzig Jahre lang der KPTsch angehört hatte, unmittelbar nach dem Überfall der Sowjettruppen auf sein Land auszeichneten.

Was er in dem Interview über das Selbstbestimmungsrecht sagte hat für alle Nationen und für alle Zeiten Gültigkeit. Er meinte, daß keine Partei, keine Regierung und nicht einmal die heute lebende Generation dieses Recht für immer aufgeben oder es an eine Macht „übertragen“ dürfe. Smrkovsky bestätigt damit das, wofür die

Sudetendeutschen mehr als fünfzig Jahre zuvor gekämpft haben und dafür Todesopfer lassen mußten. Er bestätigt damit aber auch die von den sudetendeutschen Gremien in der Bundesrepublik vertretene These, daß der 4. März 1919 und der 21. August 1968 die Sudetendeutschen sowie die Tschechen und Slowaken zu natürlichen Verbündeten im Kampf um das Selbstbestimmungsrecht gemacht hat. Und hier ergibt sich auch das gemeinsame Band für die Zukunft. Wenn der altgediente

Kurz erzählt

Die Ascher Jubiläums-Geschenke

Erfreuliches Interesse an den Zinntellern und den Gedenkmünzen „100 Jahre Stadt Asch“

Unsere Ankündigung, daß der Heimatverband des Kreises Asch aus Anlaß der vor 100 Jahren erfolgten Stadterhebung von Asch Zinnteller und Gedenkmünzen herauszubringen gedenkt, hat schon auf den ersten Anheb ein erfreuliches Echo gefunden. Es reicht aber noch nicht aus, um den Plan rasch verwirklichen zu können. Mindestens 170 Zinnteller, 82 Gold- und 80 Silbermedaillen müssen verkauft sein, sollen die Selbstkosten gedeckt werden. Erst dann beginnt sich für die Zwecke des Heimatverbandes ein kleiner Gewinn (und eine Entschädigung für das eingegangene Risiko) abzuzeichnen. Da viele Anfragen beim Heimatverband eingelaufen sind, die nicht einzeln beantwortet werden können, sei hier zusammenfassend gesagt:

Es ist beabsichtigt, schon vor Weihnachten die ersten Stücke auszuliefern, sodaß man damit Festtagsgeschenke machen kann. Im nächsten Frühjahr und dann zum Heimatfest rollen der zweite und dritte Schub aus der Fertigung. Der Versand wird per Nachnahme erfolgen; die Versandstelle steht im Moment noch nicht genau fest. Wahrscheinlich wird auch ein namhaftes Bankinstitut in einer unserer Patenstädte mit zum Verkauf herangezogen.

Wesentlich für das Gelingen der ganzen Aktion ist natürlich, daß ein gleichmäßig reges Kaufinteresse seitens unserer Landsleute besteht. — So hofft der Heimatverband denn zuversichtlich, daß die Kauflust für die schönen und gut ausgeführten „Erbstückeln“ seine Erwartungen rechtfertigt. Schließlich sollte auch noch gesagt werden, daß bei kleinen Auflagen die Stücke sehr rasch zu hohem Sammler- und Liebhaberwert gelangen! Es empfiehlt sich also zuzugreifen.

Weiter berichtet der Heimatverband: Die Entwürfe (Motive, Wappen und Schriften) sind eine Ganzleistung des Meisters Bedal aus Hof. Wir haben auch versucht, die Abbildungen in den jetzigen Rundbrief zu bringen, aber die Klischees wurden nicht rechtzeitig fertig. So muß damit auf die November-Ausgabe verwiesen werden. Es sei jedoch verraten, daß sich unsere altherwürdigen Bauten Rathaus, die beiden Kirchen und der Bismarckturm in sinnvoller Weise zum Motiv vereinigen. Die Medaillen tragen das Wappen und die Jahreszahlen auf der Rückseite; auf dem Zinnteller ist dies mit dem Stadtbild verflochten. Letzterer wird im Durchmesser 24 cm sein, er ist feinzinn-poliert und der Rand ist graviert. In der Vertiefung befindet sich das Motiv und es ist 15 cm im Durchmesser. Der ursprünglich genannte Preis kann allerdings nicht gehalten werden, denn die Herstellungskosten sind inzwischen wieder gestiegen, so wie leider alles von Tag zu Tag teurer wird. Der Teller wird sich nun auf 64 DM stellen. Ähnlich ergeht es uns mit der Goldmedaille; auch sie wird 6 DM teurer und wird nun 95 DM kosten. Übrigens sind alle Medaillen 26 mm im Durchmesser. Alle Preise verstehen sich

Kommunist Smrkovsky (auch wenn er seit einem Jahr aus der Partei ausgeschlossen ist) von der Freiheitssehnsucht des tschechischen und slowakischen Volkes spricht, dann weiß man, wie diese Zukunft einmal gestaltet werden soll.

Im Prager Rundfunk wurde Smrkovsky wegen seiner Äußerungen scharf getadelt. Ob irgendwelche exekutive Maßnahme gegen ihn ergriffen wurde, ist im Ausland bis jetzt nicht bekannt geworden.

inclusive 11 Prozent Mehrwertsteuer. Die Versandkosten werden sich mit Nachnahme-Porto auf DM 1.80 pro Sendung belaufen.

Bestellungen sind weiter an den Vorsitzenden Adolf H. Rogler, 85 Nürnberg, Lammgasse 9, zu richten.

VERPUFFTE FÄLSCHUNG

Österreichs Sudetendeutscher Heimattag 1971, von der SLÖ am 18. und 19. September in Wien und tags darauf in Klosterneuburg veranstaltet, stieß in der österreichischen Presse und im Rundfunk auf bemerkenswertes Interesse. Gegen 5 000 Landsleute hatten sich zu den Veranstaltungen eingefunden. Die berühmten Wiener Sophiensäle waren am Samstagmittag überfüllt, als der Sprecher der SL Dr. Walter Becher seine Festansprache hielt. Er wurde, als er die Einstellung der Sudetendeutschen zu den zwischen Bonn und Prag begonnenen Gesprächen dargelegte, immer wieder von stürmischer Zustimmung unterbrochen. Den Vorwurf, die Sudetendeutschen seien „illoyal“, wies er zurück: „Wenn jemand illoyal in der Geschichte dieses Raumes mit seiner Hauptstadt Wien war, dann jene, die am Ende des Ersten Weltkrieges das alte Österreich zerstörten. Sie beriefen sich dabei auf das gleiche Selbstbestimmungsrecht, das sie uns von 1918 an verweigerten.“ Becher nannte Wien die „heimliche Hauptstadt der Sudetendeutschen“ und meinte, es wäre Europa vieles erspart geblieben, hätte die Donau-Monarchie weiter bestehen dürfen.

Ein Störversuch, der sich der Fälschung von Einladungen bediente, ging nicht nur daneben, sondern verhalf dem Sudetendeutschen Heimattag zu erhöhter Publizität und Wirksamkeit. Unbekannte Täter hatten von München aus mit dem Absender der „Sudetendeutsche Landsmannschaft“ offizielle Persönlichkeiten eingeladen und das Briefpapier dazu mit dem rotgedruckten Text „Ein Volk, ein Raum, ein Reich!“ versehen, umrahmt von den Umrissen des Großdeutschen Reiches Hitlers. Die SL konnte leicht nachweisen, daß es sich um eine plumpe Fälschung handelte.

Knüpfer im Ascher Gebiet

Berichte über Ascher Taufen sind uns aus der Zeit vor 1649 nur wenige bekannt. So erwähnt das Heimatbuch Bad Brambach und Umgegend vom Jahre 1931 auf S. 309, „da die Kohorten der Kroaten Asch besetzt hielten, wurde ein Söhnlein des Ascher Kantors Knüpfer in einem Korbe versteckt zur Taufe getragen“. Dieser Joh. Sebastian Knüpfer wurde nachmals Kantor der Leipziger Thomasschule und damit zu einem Vorgänger von Joh. Sebastian Bach. Es wäre gewiß wertvoll, dieser Familie weiter nachzuspüren. 1652 heiratet die Tochter eines Hans Knüpfer in Landwüst im Vogtland. Wem ist dieser Name schon begegnet? Um Hinweise bittet Lm. Herbert Schneider, 74 Tübingen, Hechinger Str. 18.

Zuschüsse an Vertriebenen-Organisationen

Bayerns Sozialminister Dr. Fritz Pirkel bewilligte für 1971 Zuwendungen des Freistaates Bayern an folgende Institutionen der Heimatvertriebenen: Sudetendeutscher

Rat e. V. 44 100 DM, Sudetendeutsche Landsmannschaft 15 300 DM, Deutsche Jugend des Ostens, Landesführung Bayern 28 800 DM. Die Zuwendungen sind zur Deckung von Tagungskosten, Personalaufwendungen und Verwaltungsaufgaben bestimmt.

Hälfte der „Vertriebenen“ nach Kriegsende geboren

Das Statistische Bundesamt in Wiesbaden hat jetzt bevölkerungsstatistische Ergebnisse über die Vertriebenen und Flüchtlinge veröffentlicht. Als Vertriebene gelten dabei Inhaber des Bundesvertriebenenausweises A oder B und deren Kinder und alle Personen, die zwar nicht Inhaber eines Ausweises A oder B sind, aber als deutsche Staatsangehörige oder deutsche Volkszugehörige ihren Wohnitz am 1. 9. 1939 in einem Vertreibungsgebiet hatten.

Die Hochrechnung aufgrund des Mikrozensus von April 1970 hat erbracht, daß im April vergangenen Jahres in der Bundesrepublik insgesamt 10,66 Mio Vertriebene gelebt haben.

Unter den Vertriebenen ist der Anteil der Kinder und Jugendlichen bis zu 15 Jahren mit 22,4 Prozent am höchsten. Fast die Hälfte aller Vertriebenen, genau 46,7 Prozent, sind nach Kriegsende, also meist schon nach der Vertreibung geboren worden.

An der Gesamtbevölkerungszahl der Bundesrepublik von 60,92 Mio waren die Vertriebenen im April vergangenen Jahres mit 17,5 Prozent beteiligt. Die höchste Zahl von Vertriebenen lebte in Nordrhein-Westfalen, nämlich 2,71 Mio von den insgesamt 10,66 Mio. An zweiter Stelle folgte Bayern mit 1,96 Mio, dann Niedersachsen mit 1,79 Mio, Baden-Württemberg mit 1,56 Mio, Hessen mit 1,04 Mio, dann Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz, Hamburg, West-Berlin, Bremen und das Saarland.

Gedenkveranstaltung für Wenzel Jaksch

Am 25. September, an dem Wenzel Jaksch, der im November 1966 tödlich verunglückte langjährige Präsident des Bundes der Vertriebenen, 75 Jahre alt geworden wäre, hat der BdV am Grabe seines ehemaligen Präsidenten in Wiesbaden eine Gedenkveranstaltung durchgeführt. Kränze haben auch der Parteivorstand der SPD, die Seliger-Gemeinde und andere Organisationen niedergelegt. — Der Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis ist in diesem Jahr dem Präsidialmitglied der Seliger-Gemeinde, Adolf Hasenöhr, zugesprochen worden. Der Ministerialdirigent im Innenministerium des Landes Baden-Württemberg hat mehrere bedeutende Ehrenämter in Vertriebenenorganisationen inne. So ist er SL-Landesobmann für Baden-Württemberg und in der Heimatgliederung Gaubetreuer des Böhmerwaldgäues. Der mit 5 000 DM dotierte Preis wurde ihm von der Jury für seine Verdienste um die sudetendeutsche Arbeiterbewegung, die er sich vornehmlich nach der Vertreibung erworben hat, verliehen.

Wohnfläche 44 Quadratmeter

Eine Erhebung im Bezirk Eger, zu dem auch der frühere Bezirk Asch gehört, ergab eine Gesamtzahl von 25 000 dauernd bewohnten Wohnungen. Die durchschnittliche Wohnfläche beträgt dabei 44 Quadratmeter. Küche und zwei Zimmer sind die Masse: 41 Prozent. Küche und ein Zimmer: 18 Prozent. Drei Zimmer und Küche: 39 Prozent. Die Erhebungen stammen vom 1. Dezember 1970.

1814 Schulkinder in Asch

In Asch gibt es derzeit 1814 schulpflichtige Kinder. Wieviel davon Deutsche sind, ist der uns vorliegenden Aufstellung nicht zu entnehmen. Man muß aber wohl eine

sehr geringe Zahl ansetzen. Denn im gesamten Bezirk Eger, zu dem die früheren Bezirke Asch, Marienbad und Königsberg gehören, gibt es bei insgesamt 11 400 Schülern nur noch 192 deutsche. 1575 Schüler sind Slowaken, 74 Ungarn, 42 anderer Nationalität. Die Masse sind Tschechen.

„Deutscher Kulturverband“ ohne volkspolitische Aufgabe

Die Tätigkeit des während des Prager Frühlings zunächst als Vorbereitungsausschuß geschaffenen und im April 1969 von der Regierung lizenzierten „Kulturverbandes der deutschen Bürger in der CSSR“ auf das Niveau kleinstbürgerlicher Heimatvereine abgesunken. Von einer kulturellen Betätigung kann kaum noch gesprochen werden. Dies beweisen am deutlichsten die Berichte über die Veranstaltung des Kulturverbandes in der „Prager Volkszeitung“. In ihr berichten die Kulturverbands-Gruppen, darunter auch die von Asch, eintönig von Wanderungen, Kaffeekränzchen, Busfahrten und kleinen Zusammenkünften ohne besonderen Inhalt. Es ist augenscheinlich, daß das ganze einst mit so viel Elan begonnene Unternehmen, das sich große volkspolitische Ziele gesetzt hatte, systematisch eingeschlafert wird. In die Atmosphäre des „geretteten Sozialismus“ paßt es nicht.

Lebensmittel hüben und drüben

Aus einer Veröffentlichung des Bauernverbandes Berlin geht hervor, daß der Pro-Kopf-Verbrauch an Lebensmitteln in der DDR und in der Bundesrepublik sehr unterschiedlich ist. Im Jahre 1970 wurden pro Person durchschnittlich an Brotgetreidemehl in der DDR 91,9 kg, in der Bundesrepublik 62,4 kg verbraucht, an Kartoffeln in der DDR 153,5 kg hier 102,0 kg an Fleisch und Fleischwaren in der DDR 66,0 kg, hier 73,7 kg, an Eiern und Ei-Erzeugnissen in der DDR 241 Stück, hier 271 Stück, an Butter in der DDR 11,2 kg, hier 7,3 kg, an Trinkmilch in der DDR 98,5 kg, hier 107,5 kg. Ebenso unterschiedlich sind die Lebensmittelpreise, wie die folgende Übersicht zeigt: Die Preise in der Bundesrepublik sind in Klammern angeführt. Es kosten in der DDR 1 kg Roggenbrot 0,52 Mark (1,30 DM), 5 kg Kartoffeln 0,85 Mark (2,58 DM), 1 kg Kotelett 8,00 Mark (8,40 DM), 1 Ei 0,34 Mark (0,19 DM), 1 kg Butter 10,00 Mark (7,50 DM), 1 Ltr. Milch 0,72 Mark (0,75 DM). Bei dieser Gegenüberstellung ist zu beachten, daß die Durchschnitts-Stundenlöhne in der DDR 3,75 Mark und in der Bundesrepublik 6,09 DM betragen.

Wahlschlager: „Kampf den Rechten“

Zur Zeit laufen überall in der Tschechoslowakei die Vorbereitungen für die im November stattfindenden Parlaments- und Kommunalwahlen an. In vielen Orten und auch in Prag haben bereits Versammlungen stattgefunden. Überraschend weisen fast alle Wahlversammlungsredner darauf hin, daß es eines der Hauptziele des Wahlkampfes sein müsse, den Kampf gegen die „Rechten“ weiterzuführen.

Im Prager Rundfunk hat der innenpolitische Kommentator Zizka behauptet, daß ihm täglich Briefe sogar mit Namen und Adressen zügingen, in denen gesagt werde, daß Wahlen völlig überflüssig seien, da ja sowieso nur „Sozialisten“ gewählt werden könnten. Dies nahm der Kommentator als Beweis dafür, daß die „geschlagene Rechte“ nicht nur aktiv, sondern auch schon wieder recht frech sei. Offensichtlich hätten diese Kreise noch nicht begriffen, daß die Politik der kommunistischen Partei zum Wohlstand führe, und damit auch ihnen diene. In den Wahlversammlungen wird das Gespenst einer sich organisierenden „Rechten“ in immer grelleren Farben an

die Wand gemalt, um jene zu verunsichern, die im Verdacht stehen, mit den Herzen zur „Reaktion“ zu gehören.

Hohe Ernte, aber noch nicht genug Getreide

Schon seit einigen Wochen hat die zentrale Erntekommission der CSSR eine Rekord-Getreideernte angekündigt und angedeutet, daß diesmal das Ergebnis noch über dem des Rekordjahres 1969 liegen werde. Jetzt sind in Prag abschließende Zahlen bekanntgegeben worden. Demnach sind in der Tschechoslowakei 7,45 Millionen Tonnen Getreide geerntet worden und zusammen mit Körpermais über 8 Millionen t. Der Erfolg wird vorrangig darauf zurückgeführt, daß 71 Prozent der Weizenfelder mit den sowjetischen Getreidesorten Mironowskaja und Besostaja bestellt worden sind, die ungewöhnlich hohe Erträge sicherten. — Trotz dieser Rekordernte, die um 60 000 Tonnen über der bisher besten Ernte im Jahre 1969 liegt, hat sich die Tschechoslowakei erst Ende August die beschleunigte Auslieferung der sowjetischen Getreideimporte in Höhe von 1,3 Millionen t bis Ende November und die Aufnahme der Getreidelieferungen für das nächste Jahr schon im Dezember 1971 gesichert.

Arbeitskräftemangel auch in der Tschechoslowakei

Nach Berichten des Prager Rundfunks haben die Industrie- und Handelsbetriebe des Landes für die kommenden Jahre bis 1975 einen zusätzlichen Arbeitskräftebedarf von rund 250 000 Arbeitern und Angestellten angemeldet. Z. Zt. aber gebe es allein in der Industrie 200 000 Arbeitsplätze, für die keine Arbeitskräfte gefunden werden könnten. Diesem Gesamtbedarf von rund 350 000 stehe die Tatsache gegenüber, daß nach den Berechnungen der Planungsstellen bis 1975 maximal mit weiteren 100 000 Arbeitskräften, und dazu noch überwiegend mit Frauen, gerechnet werden könne.

Im Augenblick stehen nach Angaben des Prager Rundfunks 96 Prozent aller arbeitsfähiger Männer und 88 Prozent der arbeitsfähigen Frauen im Arbeitsprozeß. Eine weitere Steigerung dieses Satzes bezeichnete der Kommentator als gefährlich, weil sich dadurch negative Auswirkungen ergeben könnten, vor allem auf die Entwicklung der Geburtenzahlen und damit wiederum auf das künftige Arbeitspotential. Die einzige Möglichkeit, mit dem vorhandenen und nicht wegzudiskutierenden Problem fertig zu werden, sei das konzentrierteste Bemühen um den optimalen Einsatz der Arbeitskräfte und um eine überplanmäßige Steigerung der Produktivität.

Politische Schnüffelei in den Betrieben gefordert

Das Organ des Zentralkomitees der KPC „Tribuna“ hat gefordert, daß die von tschechoslowakischen Industriebetrieben geführten Personalakten auch eine politische Beurteilung der einzelnen Arbeiter enthalten müßten. Im einzelnen seien Angaben über die Haltung der Arbeiter in der Dubček-Ära und darüber erforderlich, ob damals begangene Fehler inzwischen eingestanden und berichtigt worden seien oder nicht. Aus den Akten müsse auch hervorgehen, ob ein Arbeiter die gegenwärtige Parteipolitik unterstütze und in diesem Sinne auf seine Kollegen einwirke.

Gleichzeitig übte die „Tribuna“ heftige Kritik am Kollegiumsmitglied des Obersten Gerichts der Tschechoslowakei, Arnost Duschner, der in einer vom Justizministerium herausgegebenen juristischen Zeitschrift gerade den entgegengesetzten Standpunkt vertreten und erklärt hatte, daß die politische Beurteilung von Arbeitern nicht Sache der Betriebe sei.

Gedrosselter Geist

Im Zuge des neuen Kurses haben alle lesbaren tschechischen literarischen Zeitungen und Zeitschriften ihr Erscheinen einstellen müssen, und insgesamt 150 Buchtitel sind auf den Index gesetzt worden. Der Abteilungsleiter für „Buchkultur“ im tschechischen Kultusministerium, Karel Bousek, erklärte dazu, in Zukunft würden nur noch Werke veröffentlicht werden, die „den Interessen der kommunistischen Partei und des Volkes“ dienen. Im übrigen sind auch Thomas G. Masaryks „Die Ursprünge der konkreten Logik“ und Hemingways berühmter Roman „Wem die Stunde schlägt“ in Ungnade gefallen. In der Slowakei gibt man sich etwas liberaler; dort wurden „nur“ zehn Werke slowakischer Autoren aus dem Verkehr gezogen.

Die kulturelle Szene in der Tschechoslowakei ist auch durch den Tod zweier bekannter Schriftsteller weiter verdüstert worden. Jan Drda, der im Jahre 1968 den berühmten Slogan „Kein Tropfen Wasser für die Okkupanten“ geprägt hatte, starb in völliger Abgeschiedenheit. Über sein Ableben und sein Begräbnis durfte nichts berichtet werden. Von Jan Prochazkas Begräbnis wurde immerhin bekannt, daß ihm 500 Trauergäste, darunter ehemals führende Reformpolitiker beigewohnt hatten. Auf einer darauffolgenden Sitzung des Zentralkomitees der KPTsch wurde die Beisetzungsfierlichkeit als eine der „schlimmsten Provokationen der Rechten“ bezeichnet.

Ähnlich wie in der Sowjetunion vollzieht sich auch im kulturellen Leben der Tschechoslowakei ein Prozeß der Knebelung, der noch weitere Opfer fordern wird. In ihrem Kampf für die Rettung der ohnehin kläglichen Überreste aus der Dubček-Ära sind die Kulturschaffenden der CSSR unterlegen, aber das Regime kann andererseits keinen Siegeslorbeer an seine Fahnen heften. Der graue Alltag im Kulturleben des Landes wird die Kluft zwischen Volk und Führung nur noch weiter vertiefen.

Vera bleibt standhaft

Mit Emil Zatopek und Vera Časlavská sind zwei der bekanntesten tschechischen Sportpersönlichkeiten aller Zeiten als Ehrengäste zu den Olympischen Sommerspielen nach München eingeladen worden. Wie berichtet, hatte das frühere „Laufwunder“ Zatopek kürzlich Selbstkritik geübt, seine Treue zum Kommunismus bekundet und alle „ausländischen Gerüchte“ zurückgewiesen, wonach es ihm schlecht gehe. Demgegenüber hat es Vera Časlavská, die bei den Olympischen Spielen in Mexiko im Kunstturnen vier Goldmedaillen erringen konnte, kategorisch abgelehnt, dem Beispiel Zatopeks zu folgen. Sie weigert sich heute noch, gemeinsam mit sowjetischen Sportlern aufzutreten und läßt jedermann in ihrer näheren Umgebung wissen, daß sie nicht daran denke, ihre Unterschrift unter das Manifest der 2000 Worte nachträglich zurückzuziehen.

Das Fest fand nicht statt ...

„Am Montag, dem 6. September feiern wir unsere standesamtliche Silberhochzeit. Am gleichen Tag um 15 Uhr begehen wir in der St. Havel-Kirche die kirchliche Hochzeit. Die Zeremonie wird verbunden sein mit einer Hl. Messe. Evžen Pachmanova und Ludek Pachman.“ Anzeigen mit diesem Wortlaut hatte der ehemalige tschechoslowakische Schachgroßmeister Pachman versandt und Verwandte und Bekannte damit wissen lassen, daß er, der frühere kommunistische Atheist, der katholischen Kirche beigetreten ist. Pachman war ein begeisterter Anhänger der Politik Dubčeks. Dafür war er Anfang 1970 aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen worden. Zugleich wurde ihm untersagt, wei-

terhin an Schachmeisterschaften teilzunehmen. Wie Radio Prag berichtete, hat die angekündigte kirchliche Zeremonie nicht stattgefunden, da sich der „realistische“ Pfarrer geweigert habe, die Trauung zu vollziehen. Völlig verstört habe sich Pachmann am Abend dem Suff ergeben, sich angetrunken ans Steuer gesetzt und wegen Übertretung entsprechender Bestimmungen den Führerschein verloren.

Erntedank ja, aber an die KPČ

Nach Abschluß der Getreideernte finden in Böhmen, Mähren und der Slowakei auch jetzt noch die traditionellen Kirchweihfeste statt, über die in Rundfunk und Presse sehr ausführlich berichtet wird, zumal führende Parteifunktionäre solche Feste zum Anlaß nehmen, den Bauern ihre Meinung zu landwirtschaftlichen Problemen darzulegen. Als besonders störend empfunden werden auch in diesem Jahr wieder die religiösen Zeremonien, die bei dieser Gelegenheit zu Ehren der Lokal-Patrone stattfinden. Der Prager Rundfunk erinnerte die Bauern daran, daß ihnen schließlich die kommunistische Partei Wohlstand und Sicherheit gebracht habe und kirchliche Danksagungen überholt wirken.

Arznei und Politik

Das tschechische Parteiorgan „Rude Pravo“ schrieb, es gebe noch viele „Kleinbürger“, die sich ungeachtet der eigenen Produktion aus Westdeutschland, Österreich, der Schweiz und mit besonderer Vorliebe aus den USA Medikamente schicken ließen. Um zu zeigen, daß dies nicht nur eine falsche ideologische Einstellung ist, sondern auch Gefahren für die Gesundheit darstellt, wies die Zeitung ausführlich auf die schrecklichen Folgen des Präparates Contergan hin, so als ob die Herstellung solcher Medikamente in westlichen Ländern an der Tagesordnung wäre.

Interessante Ausgrabungen in Prag

Bei der Grundausbauung für ein Großkaufhaus in der Nähe des Pulverturms in Prag stießen die Bagger auf Mauerreste. Die Arbeit wurde sofort eingestellt, das Areal den Archäologen anvertraut. Es scheint bereits festzustehen, daß man die Reste einer deutschen Kolonie aus dem 10. Jahrhundert und eine etwa 300 Jahre jüngere Niederlassung des Deutschen Ritterordens entdeckte. Inzwischen stellte sich heraus, daß die Fundstelle im Herzen Prags der derzeit größte archäologische Forschungsplatz Europas sein dürfte. Allerdings wird alles bald wieder verschwunden sein, denn der Kaufhaus-Bau muß fortgesetzt werden.

Im letzten Vierteljahrhundert gab es bei den Tschechen zwei Emigrationswellen. Die erste verursachte die kommunistische Gleichschaltung im Februar 1948, die zweite die sowjetische Besetzung zwanzig Jahre später. Nach amtlichen Zahlen handelt es sich um rund 150 000 Personen. Zu diesen kommen weitere 150 000 Tschechen und Slowaken, die vor dem zweiten Weltkrieg, meist aus wirtschaftlichen Gründen, ihre Heimat verlassen haben. Diese 300 000 Menschen mit Büchern zu versorgen, hat sich der CCC Book Klub in München zur Aufgabe gesetzt, wie aus der ersten Nummer seiner Mitteilungen hervorgeht.

Die diesjährigen *Luisen-Festspiele* auf der Naturbühne bei Wunsiedel sind von 112 000 Menschen besucht worden, die höchste Besucherzahl, die jemals erreicht wurde. In früheren Zeiten fuhren von Asch aus Sonderzüge zu den Festspielen.

Auf dem Grabstein *Jan Palachs*, des 20-jährigen Philosophiestudenten, der sich beim Einmarsch sowjetischer Truppen in

Prag im August 1968 am Wenzelsplatz aus Protest öffentlich verbrannte, ist zur dritten Wiederkehr seines Todestages der Name entfernt worden.

Den Kulturpreis 1971 der Stadt Rosenheim erhielt der sudetendeutsche Schriftsteller Otfried *Preußler*. Preußler ist 1923 in Reichenberg geboren; er gehört zu unseren erfolgreichsten deutschen Kinderbuchautoren.

Der Egerländer Kurt *Pscherer*, Staatsintendant des Münchener Staatstheaters am Gärtnerplatz, inszeniert am finnischen Nationaltheater in Helsinki die Operette „Boccaccio“ von Franz von Suppé. Für die Bregenzer Festspiele 1972 wurde Pscherer die Inszenierung von Henry Purcells „Feenkönigin“ übertragen.

Der aus Neutitschein im Kuhländchen stammende Burghauspieler Fred *Liewehr* erhielt gemeinsam mit Willy *Birgel* beim Grillparzer-Forum in Forchtenstein den Grillparzer-Ring.

Im Unterschied zu Bayern konnten in *Baden-Württemberg* keine Industriezentren der Vertriebenen entstehen, lediglich Schwerpunkte wie für die Gablonzer Schmuckwarenindustrie in Schwäbisch-Gmünd und Karlsruhe, wo 1500 Menschen beschäftigt werden. Glasindustrie wird auch im Raum Wertheim betrieben (500 Beschäftigte). Göppingen, Langenau, Backnang, Tübingen, Reutlingen und andere Städte haben durch die Errichtung von Vertriebenen- und Flüchtlingsbetrieben viel gewonnen.

Im Verwaltungsbericht der Stadtbücherei Aschaffenburg für 1970 heißt es u. a.: Der gegenüber 1969 (1878 Bände) relativ hohe Zugang von neuangestellten Büchern ist vor allem einer *Buchspende des Heimatverbandes Graslitz e. V.* an die Patenstadt Aschaffenburg anlässlich der 600-Jahrfeier der Stadt Graslitz im Sudetenland zu danken. Von der aus insgesamt 2013 Bänden bestehenden Spende mit Literatur über Graslitz, das Sudetenland, die ehemaligen deutschen Ostgebiete und die östlichen Nachbarländer erhielt die Stadtbücherei 474 Bände. Für die Schulen in Aschaffenburg wurden 1539 Mehrfachstücke vorgesehen.

Vor 25 Jahren wurde die „Fränkische Musikinstrumentenerzeugung Fred Wilfer KG“ (Framus) in Erlangen gegründet. Wilfer erzeugte vor dem Krieg in Schönbach/ Stadt Musikinstrumente und erhielt 1945 vom Bayerischen Wirtschaftsministerium den Auftrag, die Schönbacher Musikindustrie in Bayern anzusiedeln. Der Erlanger Landrat Hahn unterstützte ihn bei diesem



Ascher Festtage in Tirol

Unter einem strahlend blauen Himmel, umrahmt von einer Bergwelt, die schon Generationen Ascher erlebten, verbunden mit Tiroler Freunden und inmitten vieler Ascher feierte die Ascher Hütte vom 3.–5. September ihr 75-jähriges Bestehen. Der lieblich eingebettete Talort See war erfüllt von der Festesfreude und der Wiedersehensfreude, mit der sich die vielen Teilnehmer begrüßen konnten. Die Beteiligung, es waren 200 Ascher in See, die alle gut untergebracht wurden, war über Erwarten groß, so daß in den inzwischen erweiterten und erbauten Sälen alles eng zusammenrücken mußte, was aber die Gemütlichkeit nur noch steigerte.

Vorhaben. Die Firma hat jetzt ihre Betriebe in Bubenreuth und Pretzfeld im Kreis Ebermannstadt. Die von dem Werk hergestellten Gitarren, bisher eine Million Instrumente, genießen Weltruhm. Die Bubenreuther Musikinstrumentenerzeuger beschäftigen über 700 Personen. Der Jahresumsatz der Produktion beträgt ungefähr 35 Millionen DM. 50 Prozent der Erzeugnisse gehen ins Ausland, bei Gitarren liegt der Prozentsatz sogar bei 95.

Immer noch liegen 833 324 Suchanträge von *Vermißten aus den Vertreibungsgebieten* vor. Obwohl in den vergangenen Jahren zunehmend mehr Schicksale aufgeklärt werden konnten, werden immer noch 1 093 451 verschollene Soldaten, 138 302 Zivilisten und 6 591 verschleppte Kinder gesucht.

Drei Gymnasien mit deutscher Unterrichtssprache wurden zu Beginn dieses Schuljahres in Kronstadt, Hermannstadt und Temesvar (Rumänien) gegründet. Im nächsten Schuljahr soll darüber hinaus das Lyzeum in Arad und die Arader Berufsschule eine deutsche Sprachenabteilung erhalten. — In der Tschechei gibt es bekanntlich nicht einmal eine deutsche Volksschule.

Manfred *Kraus*, 1928 in Neuhäusl bei Tachau im Egerland geboren, war seit 1960 wissenschaftlicher Assistent im *Nürnberger Tiergarten*. Er wurde nun zum Direktor dieses bekannten Zoos ernannt.

In der Tschechoslowakei war die Zahl der Verkehrstoten im vergangenen Jahr dreimal so hoch wie im Weltdurchschnitt. Der Prager Rundfunk erwähnte in diesem Zusammenhang, daß es im Lande gegenwärtig etwa 900 000 Personenkraftwagen, davon den größten Teil im Privateigentum gebe, und damit auf rund 16 Einwohner je ein Pkw entfalle.

Bis Ende August 1971 suchten 25 820 Kurgäste aus der CSSR und dem Ausland die Heilbäder in Karlsbad auf. Seit dem zweiten Weltkrieg ist dies die höchste Besuchsziffer. In den letzten 20 Jahren wies das Bad, gemessen an der Vorkriegszeit, nur mäßige Besucherzahlen aus dem Ausland auf.

Die Egerländer Gmoi *Wiesbaden* feiert am 24. Oktober ihr 25-jähriges Bestehen im Saale der Casino-Gesellschaft in der Friedrichstraße 22. Beginn 14.30 Uhr. Festlicher Volkstumsnachmittag „Heimat im Herzen“ mit Musik-, Gesang- und Mundartvorträgen. Eintritt 3 DM. Abend 20 Uhr Kirchweihtanz, Egerländer Kapelle aus Nauheim. Eintritt 2 DM. Die Veranstalter laden herzlich ein.

Hüttener Sessellift

Eingeleitet wurde die Feier durch die ordentliche Mitgliederversammlung der Sektion Asch des Deutschen Alpenvereins im neuerbauten Saal der Pension unseres Hüttenwirtes Juen in See schon am Freitag Abend. Der 1. Vorstand, Ing. *Effenberger*, konnte 82 Mitglieder und als Gast den 1. Vorstand der Sektion Prag, Dipl.-Ing. *Heckl* begrüßen. Das Totengedenken galt den verstorbenen Mitgliedern, Frau *Marianne Schramm* und *Rudolf Reiner*. Vorstand *Effenberger* berichtete, daß die von der Talgemeinde See geplante Sessel- bzw. Schlepplift-Anlage zum *Medrigsattel*, in unmittelbarer Nähe des Weg-Endes gelegen, bereits in Angriff genommen wurde.

Die Schneise hierfür ist schon ausgeschlagen. Der untere Teil beginnt in der Nähe des Gasthofes Mallaun und endet bei der Lannersberger Alm, von wo aus ein Schlepplift bis Medrig anschließt. Die Sektion habe diesen Bau mit einem lachenden und einem weinenden Auge, so Effenberger, zur Kenntnis genommen, und müsse sich wohl oder übel an der GmbH entsprechend ihrer mäßigen Finanzkraft beteiligen.

Der 2. Vorstand Herbert Joachim erklärte dazu, daß das Naturschutzgebiet erhalten bleiben soll. Grundsätzlich könne die Sektion sich nicht dagegen stellen, weil sie auf bundesdeutschem Gebiet liegt, während das Projekt österreichischem Recht untersteht. Andererseits könne das Gebiet und die Ascher Hütte dann auch weniger geübten Bergwanderern erschlossen und die Besucherzahl der Hütte gesteigert werden, die zurzeit dem Hüttenwirt noch keine befriedigende Einnahmequelle bieten kann. Aus dem Tätigkeitsbericht Joachims ist hervorzuheben, daß ein neuer Winterraum mit sechs Betten erstellt wurde, der mit einem Ofen ausgestattet ist und notfalls acht Personen Platz bietet. Die Weg-instandhaltungskosten konnten von 40 Prozent bzw. 20 Prozent der Gesamtkosten auf 8 Prozent gedrückt werden. Mit der Gemeinde Fiss, über deren Gebiet die Straße am Ende führt, muß die Sektion noch verhandeln.

Der Kassenbericht des im Vorjahr neu gewählten Schatzmeister Christian Grimm zeigte dank der Mitgliederstreue und der Ascher Spender ein befriedigendes Ergebnis. Er bat, auch weiterhin die Ascher Hütte, das uns geliebte Wahrzeichen der Heimatstadt Asch, durch Spenden zu unterstützen.

Schriftführer Georg Martin konnte berichten, daß die Ascher Hütte in den Mitteilungsheften des gesamten Deutschen Alpenvereins Nr. 4/1971, in einem von der Sektion Asch zur Verfügung gestellten Artikel mit Photos und Lageplan ausführlich beschrieben wurde, worauf sich bereits mehrere Besucher auf der Hütte einfanden. Die Sektion Asch war bei der Hauptversammlung des DAV in Regensburg und bei der 100-Jahrfeier der Sektion Prag in München, ebenso wie am bayerischen Sektionstag vertreten. In zahlreichen Ausschusssitzungen wurden die Belange der Ascher Hütte, des Kernstücks der Sektion, besprochen und die Arbeiten, die gewiß nicht gering waren, festgelegt. Als Ort der nächsten ordentlichen Mitgliederversammlung im Jahre 1972 wurde von Bkm. Geipel ein Ort im Rheingau vorgeschlagen.

Festakt bei der Hütte

Am Samstag beförderten vier Jeeps zahlreiche Teilnehmer zum Medrigsattel. Bei der schlechten, kurvenreichen Straße wurden sie kräftig durcheinandergeschüttelt. „Besser schlecht gefahren als gut gegangen“ war für viele ein Trost, denn nach einstündiger Fahrtdauer wurden sie belohnt durch einen fast mühelosen Spaziergang von halbstündiger Dauer, immer angesichts der Ascher Hütte, und durch einen jubelnden Empfang derer, die schon am Vortag oder in aller Frühe aufgestiegen waren. Der Choral „Lobe den Herren“ stieg aus hundert Kehlen empor zu der ewigen Bergwelt zu Beginn der Feldmesse, die von Pfarrer Bayer aus See unter das Zeichen der Vereinigung der katholischen mit der evangelischen Kirche gestellt wurde. Er erinnerte daran, daß bei der Erbauung der Ascher Hütte noch alles Material auf den Schultern Einheimischer auf 2300 Meter Höhe geschleppt werden mußte, daß aber auch die Vorfahren der Sektion Asch eine große Leistung vollbrachten und daß diese Gemeinschaftsleistung alle gemeinsam zur Höhe, näher zu Gott führte. Vor drei Jah-

3 Richter

der gute deutsche Magenbitter

darf in Ihrem
Reisegepäck
nicht fehlen

Robert Richter

8671 Jägersruh Nr. 433 b. Hof

ren trugen, wieder in gemeinsamer Arbeit, einige Leute aus See freiwillig ein sehr schweres Holzkreuz auf den höchsten Gipfel der Umgebung. In seinen Segen bezog der Pfarrer insbesondere den im Vorjahr im Bereich der Ascher Hütte tödlich verunglückten Bkm. Hermann Reiner ein. Zur anschließenden Kommunion sang die Gemeinde „Maria breit den Mantel aus“.

In seiner Begrüßungsansprache gedachte Vors. Effenberger der 60-Jahrfeier und des früheren Pfarrern von See, Frajo Waitz, der seine Bergpredigt mit den bedeutungsvollen Worten begann „Alle Wege führen zu Gott, einer führt über die Berge“.

Der Festredner Bkm. Joachim sprach über „75 Jahre Ascher Hütte“. Schon neun Jahre nach der Gründung des gesamten Deutschen und Österreichischen Alpenvereins fanden sich in unserer Heimat die Männer Just, Panzer, Ploß, Holstein, Scheithauer, Wolfrum und Klaubert am 20. 6. 1878 zur Gründung der Sektion zusammen. Von Asch zur Ascher Hütte war die Entfernung von 490 km bei den damaligen Verkehrsverhältnissen nicht leicht zu überwinden. So wurde zunächst 1884 das „Hainberghaus“ als „Unterkunftshaus der Sektion Asch des Deutschen und Österr. Alpenvereins“ in 752 m Höhe erbaut.

Die Hüttengeschichte

Die Ascher Hütte, als unbewirtschaftete Einraumhütte erbaut, war ursprünglich für Selbstverpfleger vorgesehen. Später stellte man in der Hütte eine Proviantkiste und Brennholz zur Verfügung. Wer etwas von diesen Vorräten entnahm (die Preise standen auf dem Innendeckel der Kiste) legte das Geld hierfür in eine Kasette, die meist einen beträchtlichen Überschuß auswies. Das Verhältnis der Sektionsmitglieder zur Ortsbevölkerung von See war herzlich. Es wurde von Generation zu Generation gefestigt. Joachim gedachte der dann folgenden Hüttenbewirtschaftern, besonders der zum Ehrenmitglied ernannten Toni Pfandler (Tochter des „Vater Thurner“), die 28 Jahre auf der Ascher Hütte als Hüttenwirtin verbrachte, er erinnerte zurückblickend auch an den von dem früheren Sektionsmitglied Georg Unger eingeleiteten Bau des Bismarckturmes auf dem Hainberge, als Symbol deutscher Eintracht, der am 18. 10. 1903, am Gedenktag der Völkerschlacht bei Leipzig, einem zu jener Zeit bedeutungsvollen Tage, eingeweiht wurde. Schwere Stürme einer bewegten Zeit in und nach dem Ersten, später dem Zweiten Weltkrieg forderten große Opfer, aber auch Willenskräfte zur Überwindung der persönlichen Nöte der Sektionsmitglieder

und der allgemeinen Nöte betreffend die Aufrechterhaltung der Sektion und des Kleinodes Ascher Hütte. In Selb fanden sich die Bkm. Ehrenvorstand Franz Unger, Fritz Buchheim, Karl Fritsch und vor allem Erhard Grimm zur Fortführung der Sektion, zunächst unter den Fittichen der Sektion Selb. Ein bedeutender Mitgliederstand in und um München, vor allem aber die unmittelbare Lage zum Hauptverein (DAV) waren bestimmend für die Sitzverlegung der Sektion nach München. Der Hüttenumbau von der Einraumhütte zur geräumigeren Hütte i. J. 1958 setzte einen neuen Höhepunkt in der Geschichte der Ascher Hütte.

Die Ascher Hütte bedeutet für die Sektion Asch und für die heimatverbundenen Ascher ein Symbol für deren Tatkraft von Anfang an bis heute und so soll es bleiben für die Zukunft. Das Bestreben, junge Menschen zur Verbundenheit mit der Bergwelt und der Natur weiterhin zu gewinnen, soll das nächste Anliegen der Sektion sein.

Bürgermeister Gstrein von See dankte der Sektion Asch für den starken Besuch und für die Mühe und Arbeit der Sektion um die in seinem Gemeindebereich liegende Ascher Hütte. Er freute sich, daß die Ascher von der Bergwelt um See so sehr begeistert sind, während der Einheimische all das als Selbstverständlichkeit hinnehme. Er drückte die Hoffnung aus, daß viele junge Nachkommen zum Bergsteigen finden.

Weitere 25 gute Jahre wünschte der 1. Vorsitzende der Sektion Prag, Heckl, der Sektion, damit sie die 100-Jahrfeier der Ascher Hütte erleben können.

Der Vorstand sprach im Namen der Sektion Bkm. Karl Fritsch Dank und Anerkennung aus. Glückwünsche überbrachten der Leiter der Bergwacht Landeck und die Landecker Alpenvereins-Sektion. Zahlreiche Verbände, Sektionen und Behörden hatten Glückwünsche auf dem Postwege gesandt. Die Sektion Augsburg beispielsweise schrieb: „Wir sprechen Ihnen die herzlichsten Glückwünsche aus. Möge diese Hütte, die ja in Sichtweite unserer Hütte liegt, noch viele Jahrzehnte allen Bergfreunden und vor allem allen Alpenvereinsmitglieder das wohlgepflegte Heim sein, den Naturgewalten zum Trutz den Bergsteigern zum Schutz, für Ihre aktive Sektion aber ein Aushängeschild Ihrer mehr als neunzigjährigen zielstrebigem Sektionsarbeit im Deutschen Alpenverein.“ Dieser eine Glückwunsch sei stellvertretend für viele wörtlich zitiert, weil er besonders eindringlich ausdrückte, was auch andere wünschten.

DER „TIROLER ABEND“ im überfüllten Saal des Gasthof Post vereinigte alle Teilnehmer noch einmal zu fröhlicher Geselligkeit. Die Vorführungen von alten Tiroler Tänzen in mannigfachen Formen, ausgeführt von jungen unermüdeten Einheimischen und gewürzt mit Tiroler Liedern, begeisterten alle Anwesenden. Noch lange darnach gab es in den Gesprächen der Ascher nur Lobeshymnen auf diese wackere Schar, die – wie man von Teilnehmern hören konnte – viel Mühe und Zeit für die Einstudierung aufwenden. Die Sektion erwägt, die junge sympathische Gemeinschaft in München wieder zu sehen. Als Abschluß der Feier wohnten die Teilnehmer in der Pfarrkirche zu See einer Messe bei, dann zogen sie mit der Musikkapelle von See zur Ortsmitte, wo zu Ehren der Teilnehmer ein Standkonzert gegeben wurde. Am Abend zeigte ein Photograph aus See den bis dahin noch nicht Abgereisten im Saal der Pension Juen Lichtbilder von See und von der Ascher Hütte.

Ma.

Der Leser hat das Wort:

Die Lehrerin von damals schreibt

Das Klassenbild der heute Siebzigjährigen im August-Rundbrief hat viel Freude gemacht. Auf unsere Frage „Wer, wann, wo – wer weiß etwas?“ liefen mehrere Zuschriften ein. Hier nun deren schönste; sie kam von der Lehrerin, die zwischen ihren Schülerinnen inmitten des Bildes sitzt. Der Brief lautet:



Ich glaube, daß ich etwas erzählen kann. Das ist die 3. Volksschulklasse 1909/10 im Schulhaus am Niklasberg. Die Mädchen-Volksschulen mit je fünf Stammklassen waren folgend eingeteilt: 1. Mädchen-Volksschule am Stein, 2. Mädchen-Volksschule am Anger, 3. Mädchen-Volksschule aufgeteilt am Niklas (1. und 3. Klasse) und Rathausplatz (4. und 5. Klasse). Die Bergschule gab es damals noch nicht. (Spätere 4. Mädchen-Volksschule). Die Lehrerin, die der Herr Schriftleiter des Ascher Rundbriefes so liebenswürdig charakterisiert hat, ist Helene Künzel-Patzelt, Tochter des damaligen Pol.-Oberkommissärs Karl Patzelt.

Doch nun zu Euch, Ihr lieben kleinen Mädchen von damals! Für mich war dieses Bild eine rechte Freude – das meine ist im Trubel der Ausweisung verloren gegangen – die Freude des Wiedersehens nach so vielen Jahren. Vor einigen Jahren suchte ich dort noch das alte Schulhaus; es war ja gar nicht modern, aber es erinnert mich in seiner Schlichtheit an Pestalozzis Schularbeit. Ihr, meine lieben Schülerinnen, und ich: wir verstanden uns gewiß miteinander, gelt? Ihr waret zwar viele, aber Ihr hietet Ruhe und Ordnung und waret beim Unterricht immer dabei: ernst beim Lernen und heiter bei Spiel und Gesang. Ich war gerne bei Euch!

Es war eigentlich nur ein „Lausbub“ in der Klasse, und der ist mir unvergeßlich geblieben. Vielleicht auch Euch! Es war ein schwächliches, zartes Mädchen: die Meier! Sonderbar, sie war fort irgendwie in Bewegung, verstand es, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, was aber den Unterricht doch öfter so störte, daß ich ihr freundlich, aber sehr bestimmt das kleine, einfensterige Lehrmittelkabinett – (Eingang rechts vom Pult) – als einseitigen Aufenthalt anbot, bis sie wieder brav sein wollte. Erst später, als ich bei weiterem Studium der Psychologie über solche Charaktereigenschaften mehr erfuhr, wurde mir das Verhalten dieses Kindes klarer: sie wollte beachtet sein! Da dies auf dem Wege der Leistungen nicht klappte, versuchte sie es so. Sie war mir wegen dieser Strafe auch nicht böse. Das erfuhr ich am Schluß. Wir hatten uns verabschiedet, Ihr waret gegangen, ich stand wehmütig am Pult und verstaute die kleinen Blumentöpfe, gefüllt mit herrlichen roten Mohnblumen, Euer liebes Abschiedsgeschenk, in meine Tasche. Ihr wußtet, daß ich im

nächsten Schuljahr nicht mehr in Eure Klasse kommen werde.

Ich öffnete die Tür zum Gang und – o mein Erstaunen: da stand sie, ganz verlegen, die kleine Meier. Mit Tränen in den Augen kam sie auf mich zu, drückte mir ihr kleines Sträußlein, das jedes von Euch beim Kirchengang mit hatte, in die Hand und einen Zettel dazu. Dann sprang sie die Treppe hinunter und fort war sie. Ich las ergriffen, was auf dem Zettel stand: „Liebes Fräulein, ich grüße Dich mit den herzlichsten Grüßen. Du bist so schön...“ – Das war also der Anfang meiner pädagogischen Erkenntnis, daß man auch aus Liebe jemanden sekkieren kann.

Nun suche ich das liebe Kind auf dem Bilde. Nichts! Es ist aber wahrscheinlich der verwischte Kopf (rechts). So hat sie jedenfalls beim Photographieren auch nicht stillhalten können. Wie gerne wüßte ich, was aus ihr geworden ist. Aber nicht nur aus ihr! Aus Euch allen! Mir geht da ein Gedanke durch den Kopf. Wenn ich noch zwanzig Jahre jünger wäre, und wenn ich genügend Material über Einzelschicksale hätte, da ließe sich eine kleine Kulturgeschichte der Zeit erstellen, der Zeit, in der wir lebten und leben: eine Zeit des Umbruchs.

Das Schulhaus steht nicht mehr. Es ist dort alles ganz anders. Als wir uns drei Jahre später in der Bürgerschule wiedersehen, da lerntet ihr im „Lied von der Glocke“ die Worte: „Leergebrannt ist die Stätte...“ Ja, so etwas ist dort geschehen. Und so viel ist „vom Winde verweht“! Aber in unseren Herzen nicht: die schöne Erinnerung an die sorglose Kindheit. Übrigens, der alte Herr Oberlehrer Schiller wurde in jenen Tagen auch von der Schule verabschiedet. Ich erlebte dies in einer Inspektionskonferenz, die unser sehr verehrter Bezirks-Schulinspektor Dr. Karl Hoßner geleitet hat. Er hat sich damals sehr lobend über Eure Kenntnisse geäußert.

Ich beende meinen Brief a la Meier und „grüße Euch mit den herzlichsten Grüßen. Ihr seid alle lieb und schön!“

Noch etwas will ich beifügen im Gedanken daran, daß es viel später einmal wieder eine Zeit gab, in der unsere Herzen im gleichen Schlage klopfen, als das Unbegreifliche geschah: Verlust der Heimat. Damals suchte mein Empfinden einen Ausdruck in einigen kurzen Versen. Ich widme sie Euch:

HEIMWEH

Am Strauche blüh'n die roten Herzen,
den Brautschmuck trägt der Apfelbaum,
Kastanienbäume flammen Kerzen,
der Flieder träumt den Frühlingstraum.

Ich steh' an fremder Gärten Zäunen
beim Amselschlag im Abendschein.
Ich steh ... es sucht mein sehndend
Träumen
verlorne Heimat! ... Ach daheim...

In meinem Heimatgarten blühen
jetzt Apfelbaum und Fliederstrauch,
Kastanien leuchten, Tulpen glühen
und Amseln singen dort nun auch...

Sagt, Westwind, und du, Wolkenherde,
wenn ihr die Heimatfluren seht,
daß ich sie nie vergessen werde,
die hier an fremden Zäunen steht.

Helene Künzel, Wunsiedel, Max-Reger-
Straße 1

ABSCHLIESSEND dazu noch eine Zusammenfassung aus mehreren weiteren Zuschriften, die mit Erfolg versuchten, die Namen der Schülerinnen zu rekonstruieren.

Besonders viel wußten die Frauen Bertl Wunderlich, geb. Käßmann in Pfarrkirchen/Ndb. und Tilde Branke, geb. Bergmann in Asbach bei Bad Hersfeld. Es sind:

1. Reihe, von links: Meinert, Rausch, Rank, Giers, Käßmann Bertl, Schiller, Schwarz, Wendler, Tins, Zapf, Ludwig, Fickert, Biedermann, Grünes.

2. Reihe: Rank, Brause (oder Kraus?), Fischer, Müller, Rubner, Werner, Feig, Wunderlich, Kollerer, Klier, Hedrich, nicht erkennbar, Meier, Hollerung, Feiler.

3. Reihe: Fuchs, Beierl, Geyer Tini, Graf, Lässig, Gemeinhart Luisl, Günthert, Alberti, Geier (oder Ludwig), Wunderlich, Bergmann, Gemeinharts Emmi, Götz, Käßmann Fridl.

4. Reihe: Leupold, Name entf., Radl, Pöpperl, Wagner, Käppel, Name entf., Ploß, Name entf., Marsch, Schmiedling, Ludwig, Stowasser, Stefan, Geyer, Fischer, Möschl, Schaller, Braun, Voit.

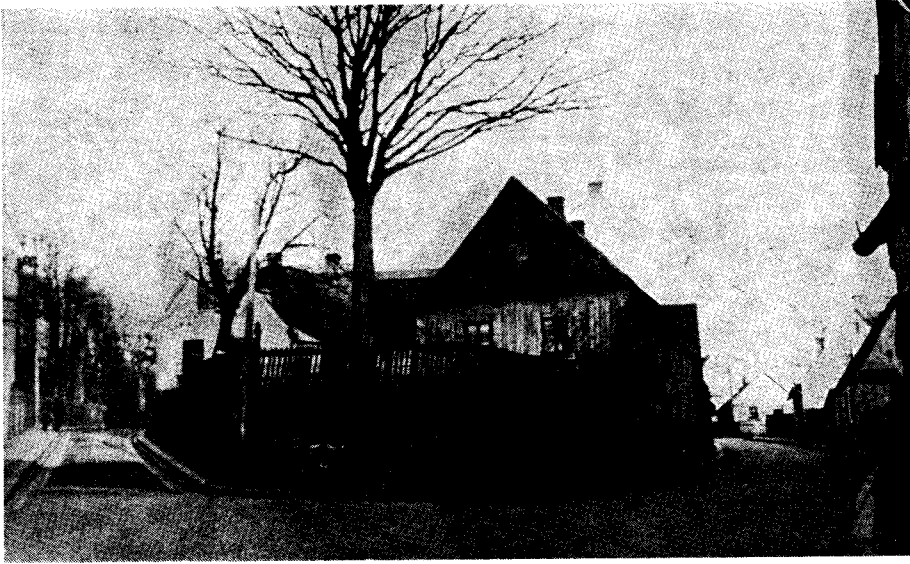
Nochmals das Haus in der Gabelung

„Abschließend“ ließen wir im September-Rundbrief Frau Berta Pfeiffer in Selb in Sachen „Haus in der Gabelung“ zu Worte kommen. Daraus wird nichts. Wir müssen nochmals darauf zurückkommen. Dabei meinen wir, die Diskussion, die sich an dem unscheinbaren Thema entzündete, habe in einer besonderen Weise – gänzlich unpolitisch, aber dafür umso menschlicher und liebenswerter – Heimatliebe und Heimatgedenken aufblitzen lassen. Zum Beweise dieser These hier nun (und jetzt aber wirklich abschließend) noch zwei Zuschriften. Die erste ist an unseren Mitarbeiter August Bräutigam gerichtet, gehört aber in den Zusammenhang der Auseinandersetzungen um die Gabel-Häuser.

Landsmann Hermann Schwab in Pegnitz, Am Kellerberg 35, schreibt also an Lm. Bräutigam:

„Obzwar ich nur ein Viertel meines Lebens in Asch war, während ich die übrige Zeit beruflich in Prag und Preßburg lebte, lese ich stets mit viel Interesse die Nachrichten im Ascher Rundbrief. Dabei fallen mir immer auch jene Artikel aus Deiner Feder auf, die in punkto Ortskenntnisse an Genauigkeit nicht übertroffen werden können. In der Folge Nr. 7 erwähnst Du sogar die Freundschaft, die uns als Gleichaltrige verband. Eben weil Du die Stadt Asch in- und auswendig kanntest, wundert es mich, daß Du Dich nicht mehr so genau an die Verhältnisse im alten Anwesen in der Gabelung Roglerstraße–Langegasse erinnerst. Da auch bei anderen Lesern Zweifel bestehen, sende ich Dir als Beilage ein Bild der Stelle und bin überzeugt, daß bei vielen Lesern nunmehr der Groschen fällt. (Siehe unser Bild S. 148. Die Schriftleitung.) Im übrigen wurde der Bau mit samt der Mauer und dem schönen Ahornbaum von den jetzigen Eigentümern dem Erdboden gleich gemacht. Von der ehemaligen Existenz zeugten nur eine kleine Wiese und die Randsteine. Ich war im Vorjahr gelegentlich eines Kurzbesuches in Prag auch in Asch und muß gestehen, daß ich mich nicht mehr zurecht fand. Selbst den Hans-Sachs-Platz, wo unser 1929 gebautes Haus steht, suchte ich lange Zeit vergeblich. Freilich sind nicht nur wir 30 Jahre älter geworden, sondern auch die Bäume sind 30 Jahre lang gewachsen. Zäune fehlen, Zahnlücken in Häuserreihen gibt es am laufenden Band.

Das in Folge Nr. 7 des Rundbriefes abgebildete Anwesen war das Haus des bekannten Sekretärs Glässel. Davor war der Besitz der Frau Martin mit einem kleinen Kolonialwarengeschäft. Vielleicht kennt man das Haus besser unter dem Namen „Zimmernickel“. In der Gabelung selbst stand das sogenannte „Geyerhäusel“, mein Geburtshaus. Es wurde bewohnt von den Familien Müller und Schwab. Nach Um-



Die vieldiskutierte Gabelung vor 1945

zug der Familie Schwab in den Neubau 1929 wohnten dort nunmehr die Müllermädel und noch später der Schwiegersohn des Hermann Dörfner, der gleichfalls zur Erbgemeinschaft Müller und Schwab gehörte. Das Haus des Zimmernickel stand in der Langedasse mit dem Gesicht zu dieser Straße und zum Ladengeschäft führten m. E. einige Stufen.

Nun zur Klärung eines anderen Mißverständnisses: In der Folge Nr. 8 werde ich von Dir, lieber Freund Bräutigam, mit einem hübschen Mädchen verheiratet, das ich allerdings sehr mochte. Verheiratet mit ihr war ich indes nie. Das Mißverständnis ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß wir fast gleichzeitig Asch verließen. Jene Hübsche ging nach Wernigerode im schönen Harz, während ich meinem Beruf nach Prag folgte. Die mir von Dir Angebraute fand kurze Zeit nachher ihr Glück im Harz, während ich erst nach einem Jahrzehnt eine Pragerin ehelichte, von der ich allerdings nach den 1945 folgenden Ereignissen geschieden wurde. In der Zwischenzeit bin ich wieder verheiratet.

Nun, lieber Landsmann, bin ich von meiner Cousine Milly Müller beauftragt, Dir herzliche Grüße auszurichten. Milly Müller war mit dem Baumgärtel Erdmann verheiratet, der allerdings auch nicht mehr zu den Lebenden zählt. Sie selbst lebt in Kennath mit ihrer Schwester."

Soweit also Lm. Schwab. Und nun das gute Ende. August *Bräutigams* Ascher Ortskenntnisse wurden durch den voranstehenden Brief gewaltig angestachelt. Hier das Ergebnis, das sich mit bereits früher abgedruckten Stellungnahmen deckt:

"Bei dem im Bild gezeigten Anwesen handelt es sich um das Haus Roglerstraße 1/138. Es steht auf der abgerundeten Landschutzmauer in der Gabelung der Langedasse und Roglerstraße. Diese setzte sich an der Roglerstraße (der einstigen Töpfergasse) als Grundmauer des Hauses mit Eingangstür fort. Daher hatte das Haus die Orientierungsnummer Roglerstraße 1, obwohl es wegen des netten Zuganges über ein paar Stufen an einem schönen Ahornbaum vorbei von der Langedasse her wohl häufiger betreten worden sein dürfte. Es lag nahe, es zur Langedasse zu zählen. — Ich kann es nicht unterlassen, zur besseren Orientierung die Nachbarschaft ein bißchen in Erinnerung zu bringen. Die Langedasse begann linksseitig mit dem Gasthaus Böttig, das der Aktienbrauerei gehörte; paradox, daß an die Bürgerliche Brauerei gleich ein Objekt des konkurrierenden Ascher Brauunternehmens anschloß. Das nächste Haus auf dieser Seite war Nr. 3, alt 136, gehörte früher Freiburger und später dem

Schablonenerzeuger Otto März oder richtiger einer Familie Kraus, möglicherweise von der Gastwirtschaft Kraus in Nassengrub her, denn Märzens Ehefrau war eine Kraus-Wirtstochter aus Nassengrub. Dann kam bis hinauf zur Gabelbergerstraße nichts, sieht man von den paar späteren Neubauten gegenüber dem Lebensmittelgeschäft Gemeinhardt ab, meines Wissens Ploß (Beamter Bürgerl. Brauerei) das eine und Fleischer Goldschald oder einer Tochter desselben das andere gehörig. Rechtsseitig der Langedasse trug die Nr. 2/137 das kleine Martin-Haus (Zimmernigl), in welchem sich eine Grieslerei befand; man erinnert sich wieder einer Treppe zur Ladentüre. Ihm folgte das Haus Nr. 4/144, das Objekt der Rätselfrage im Rundbrief Nr. 7, eindeutig einst dem Bezirkssekretär Glässel (Towias) gehörend, späterer Eigentümer Jakob. Giebelseitig zur Straße folgten dann das Haus 6/466 des Tischlermeisters Grünes, vormals Kuhn-Tischler, und die kleinen von Bodem, Bauernfeind, Aechter-Bäcker etc. In der Roglerstraße schloß das Anwesen 3/139 des Fleischermeisters Baier an. Auf der rechten Seite der Roglerstraße, die eigentlich schon bei der Steinschule begann, überschaut man die Häuser 8/147 Albrecht — (der Obst- und Gemüsestand Pfleger wird sicher allen in Erinnerung sein) — 12/1330 Korndörfer (Niklbeck), 14/146 Neupert, 16/1237 Bürgerschuldirektor Zeidler (später Köhler). Das obere Eck dieses Gebäudes ist als Streifen auf unserem Bild noch sichtbar, wie auch die folgenden Häuser von Wolfrum, Benker, später Friseur Scharf bis hin zur „Towak-Franka“, deren Haus in das Eigentum des Meinert-Stricker (Gustav, der die Witwe Budan ehelichte) übergang. Von hier führte der Staffelweg zur Spitalgasse hinüber."

Hiermit sei die Aussprache über die „Gabelung“ in der Neuen Welt nun wirklich beendet.

VON DER FAMILIE GEUPEL, die in Aigen am Inn eine Weberei betreibt, er-

hielt ich den Ascher Rundbrief, Ausgabe September 1971 ausgehändigt. Herr Adolf Geupel aus Gottmannsgrün war ein Schüler meines Vaters. Dem Artikel des Herrn H. H. Glaessel „Frühe Gewerbeschuljahre“ mußte ich entnehmen, daß ich für tot gehalten werde. Ich bin der Sohn des Prof. Wilhelm Glaser, der von 1906 bis 1934 an der Ascher Textilschule tätig war. Seit 1945 lebe ich hier in Niederbayern, ich bin glücklicher Familienvater von fünf Kindern (Alter zwischen 5 und 14 Jahren). Meine Mutter, die in voller Frische im Oktober ihr 81. Lebensjahr vollendet, lebt mit in meinem schönen Heim hier in Roththalmünster. Mein Vater überlebte die Ausweisung nicht. Es gingen ihm wie so vielen die Nerven durch. Die ehrenden Worte, die Herr Glaessel für das Wirken meines Vaters gefunden hat, erfreuen uns alle sehr. Mit viel Liebe hing er an seinem Lehrerberuf. Ich besitze noch das Dekret, durch das er am 5. 7. 1917 von der Statthalterei Prag zum Professor ernannt wurde. Meine Mutter, die von 1911 bis 1934 in Asch lebte, erzählt viel von der glücklichen Zeit ihres Ascher Lebensabschnitts. Auch ich denke noch gerne an die Kinderzeit und die Volksschulzeit in der Rathauschule von 1928 bis 1934 zurück.

Wilhelm Glaser, Bauingenieur,
8399 Roththalmünster, Sonnenweg 6

LM. CHRISTIAN JÄCKEL wird mir nicht böse sein, wenn ich seiner Bildbeschreibung des Schönbacher Turnerbildes noch eine Kleinigkeit hinzufüge. Das Bild ist eine Probeaufnahme gewesen. Es wurden damals Gruppenbilder der ausübenden Turnerinnen und Turner gemacht. Zuvor war Fotograf Nauthe zu einer Probeaufnahme in Schönbach. Deswegen zeigt das Bild einen bunten Haufen, den man sonst bei unseren Turnvereinen nicht gewöhnt war.

Adolf Künzel, Rehau, Erfurter Straße 1

LEITLA, neile howe wiede amal an wunschän Bröif kröigt. Die Hollerungs-Leit va Söll hamma gschriebm: „Lieber Gowers-Gustl, uns wundert immer Deine so regsame geistige Tätigkeit. Dies ist wohl eine große Seltenheit in Deinem Alter. (Gowers: Freile, in August woare scha vöiaratatzig.) Vor acht Tagen sprach uns in der Stadt eine Frau an: Entschuldigen Sie bitte, sind Sie die Hollerungsleute, von denen der Gowers im Ascher Rundbrief geschrieben hat? — Ja freile, dees sämma sacht, han mir gsagt. Sagt döi Frau: Ach Gott, düu kinnama ja Ascherisch riadn'. Nun, und da haben wir viel vom Gowers gesprochen und wir haben die Frau einmal zum Kaffee eingeladen. Ja, lieber Gustl, da siehst Du, wie Du im Rundbrief gesucht und geschätzt wirst."

Söll ma sich düu niat freia? Ich ho halt in mein Lebma a arch gräuß Glück ghatt. Ich ho mäihara Glück ghatt wöi Vastand. Waal ich gout tanzn ho kinna, howe als Gunga Glück ban Meudlan ghatt. Und öitz af meina altn Tooch howe wiede Glück ban Ascher Rundbrief, weile meine schän Gschichtla schreibm koa. Ba mir woal halt allzeit da Herrgott dabaa. Und wenn die

Näut am gräiftn woar, wo a Hilf am gnächstn. Hatts halt schän Dank, löiwa Hollerungsleit und aa dirzt annern, wos ma gschriebm hatts! Enka Wernerschreither Gschichtschreiber Gowers

Abspannung - Müdigkeit?
BRACKAL erfrischt und belebt!

Brackal
FRANZBRANNTWEIN

mit Menthol

In Apotheken und Drogerien
Hersteller: Friedr. Melzer · 7129 Brackenheim

DIE ENTWICKLUNG DER EGERER EISENBAHNLINIEN

und die Erschließung des Ascher Gebietes

(II)

Die Fortsetzung des sächsischen Bahnbaues hing davon ab, wie schnell die kgl. sächs. Regierung die Geldmittel bewilligte; die Projektierungskonzession besaß Sachsen bereits, die österr. Baukonzession stellte die Stadt Eger bei ihrer Vorsprache im kgl. sächs. Ministerium zur Verfügung. Die Baukosten wurden vom sächsischen Ministerium mit Gesetz vom 23. 5. 1863 bewilligt, so daß mit dem Bau am 24. August 1863 begonnen werden konnte. Schwieriger waren die Verhandlungen mit dem Hofer Bahnbau-Konsortium, denn die kgl. bayerische Regierung stellte keine Geldmittel zur Verfügung. Nach längeren Verhandlungen wurden vom Hofer Bahnbau-Konsortium, der Generaldirektion der bayerischen Verkehrsanstalten und dem Fabrikbesitzer Cramer-Klett die Bereitstellung von Geldmitteln sichergestellt. Über den Bau und Betrieb der bayerischen Bahnlinie auf böhmischem Gebiet wurde zwischen der kgl. bayerischen Staatsregierung und der k. k. österreichischen Regierung am 17. 6. 1863 der hierzu erforderliche Staatsvertrag abgeschlossen und nun konnte bereits am 15. 9. 1863 auch auf dieser Strecke mit dem Bau begonnen werden. Die Ostbahn AG stellte die Mittel zur Weiterführung des Baues auf ihrer Strecke aus dem eigenen Aktienkapital zur Verfügung.

Verworrene Planung

Bei den Verhandlungen mit den drei Bahnen war offenbar geworden, daß die Bayern auf der Ascher Strecke und die Sachsen auf der Brambacher Strecke nördlich von Franzensbad sich dreimal kreuzten, weil beide Baukommissionen ihre Trassierungspläne geheim gehalten hatten! Die Strecke von Franzensbad nach Eger lief ungefähr in der Seehöhe des Franzensbader Bahnhofes weiter bis Eger, so daß der Bahnhof östlich von Eger, hinter dem „Gänsbühl“, in der „Schwedenflur“ zu liegen kam, etwa in 455 m Seehöhe. Der Ostbahn-Bahnhof wäre demnach etwa einen Kilometer südwestlich davon, ungefähr 20 Meter höher gelegen! Die drei Bahnen mußten daher ihre Trassierungspläne aufeinander abstimmen, denn der Egerer Bahnhof sollte ja ein Durchgangsbahnhof werden. Er erhielt eine Seehöhe von etwa 465 m und lag nun am „Gänsbühl“, etwas näher an der Stadt als die „Schwedenflur“. Die Ostbahn mußte ihre Trassierung umändern. Waldsassen bekam seinen Bahnhof am linken Wondrebufer im Westen der Stadt. Die Bahnlinie lief am linken Wondrebufer nach Hundsbach, dann nach Egerteich und blieb am linken Ufer an Schönkind und Schloppenhof vorbei, hierauf in einem sanften Bogen nach Norden hin, Richtung Eger. Vor dem Bahnhof Eger mußte ein tiefer Einschnitt gegraben werden, denn der neu geplante Bahnhof lag ja etwa 10 m tiefer als der zuerst geplante.

Vielbestaunter Viadukt

Die Sachsen und die Bayern bauten auf Anraten der österreichischen Staatsregierung von Eger nach Franzensbad eine gemeinsame, doppelgleisige Strecke. Da der neu geplante Bahnhof jetzt um etwa 10 m höher lag als der in der „Schwedenflur“ geplante, mußte der über das Egertal hinwegführende Eisenbahnviadukt um 10 Meter höher gebaut werden als früher geplant; er wurde daher ein imposantes, viel bestauntes Bauwerk. Der Viadukt und die weitere Strecke bis zur sächsischen Grenze wurden mit einem Kostenaufwand von 2,75 Millionen Thalern auf sächsische Staatskosten gebaut. Am 25. 11. 1863 fand

die feierliche Grundsteinlegung für den Viadukt statt. Er ist 378 m lang, 24,8 m hoch und kostete 800 000 Gulden ö. W. Das gesamte Bauwerk ist aus Granit gebaut. Es ist ein typischer, mittel- bis grobkörniger Zweiglimmer-Fichtelgebirgsgranit, wie er uns aus dem Gebiet zwischen Haslau, Wildstein und Schönberg bekannt ist. Schon das Pilotenschlagen für die zwölf Brückenpfeiler war ein interessantes Schauspiel für die stets in großer Zahl anwesenden Zuschauer. Die Granitquader der Bögen wurden an Ort und Stelle in den großen Bauhütten behauen und mit stauenswerter Präzision zusammengesetzt.

Viel Ärger

Mit dem Bau der Strecke Franzensbad-Brambach hatten die Sachsen viel Ärger. Die Strecke sollte von Franzensbad nach Hoihäuser, dann zwischen Altenteich und Voitersreuth hindurch in einem Bogen an den Nordrand von Wildstein, dann am Fuße des Störberges weiter nach Großloß und von dort neben der „Spanischen Grube“ vorbei, über den Fleißbach hinüber und dem Nordrande Fleißens entlang zur sächsischen Grenze führen. Die Linie lief dann über Brambach weiter bis an die Grenze des Ascher Bezirks, der sogar kurz angeschnitten wurde, und dann nach Norden, Richtung Adorf.

Wildstein war dagegen

Während der Franzensbader Bürgermeister Dr. Gustav Loimann dem Bahnbau größtes Entgegenkommen schenkte, erwiesen sich die Wildsteiner als unerbittliche Gegner. Ein Jahr vorher waren in Wildstein fünf Häuser und vier Scheunen abgebrannt. Die „feuerspeienden Lokomotiven“ brachten demnach ganz Wildstein in Feuergefahr! Die Fuhrwerksunternehmer, die Straßenwirthshäuser, die Hufschmiede, die Botengänger und viele andere sahen „ihren Ruin“ kommen, und außerdem wahrte sich die „gesamte Bevölkerung“ gegen die gefährliche „Luftverpestung“. Bei der Bodeneignung prophezeite man jahrelange Prozesse.

Da nützten gute Worte und Aufklärungen nichts. Genau dasselbe Bild bot sich in Fleißbach dar. Wollte man keine Zeit verlieren, war es am besten, eine neue Trasse auszuarbeiten. Westlich von Brambach überschritt man den Fleißbach nach Süden, stieg mit der Bahnlinie in das Granitfelsengebiet des Kapellenberges, an dessen Fuß man in schwierigen Kurven, hohen Brücken und mächtigen Felsdurchbrüchen, hoch oben, im Walde versteckt, an dem fünfzig Meter tiefer liegenden Fleißbach vorbei kam. Am Galgenberg biegt die Linie scharf nach Süden um, berührt Schönberg in Sachsen und kommt in Voitersreuth auf böhmisches Gebiet.

Voitersreuth statt Fleißbach

Auf der felsigen Strecke zwischen dem Galgenberge und dem Wirthshaus „Am Bärenreith“ zerschneidet die Bahnlinie die letzten Reste der „Burg Neuhaus“, die sowohl auf den Müllerkarten des Jahres 1714 und 1719, als auch auf der „Josephinischen Landesaufnahme“ vom Jahre 1782 angegeben ist. Anscheinend wurden die letzten Gebäudereste für den Bahnbau verwendet. Der große Grenzbahnhof von Voitersreuth wäre bei der ursprünglichen Trassierung nach Fleißbach gekommen. Was das für die spätere Entwicklung Fleißens zum Industriort bedeutet hätte, sah man erst ein, als man sich „die Beine weglaffen“ mußte, um nur einen Haltepunkt in Schnecken zu bekommen.

Den Bemühungen der beiden Bürgermeister Karl Rudolf Braun und Adolf Friedl ist es zu verdanken, daß Fleißbach einen Bahnhof in Schnecken bekam. Im Jahre 1898 haben die österreichische und die sächsische Regierung die Bewilligung zu seiner Errichtung.

Keine Hindernisse nach Asch

Mehr Glück hatte man mit der Bahnlinie von Franzensbad nach Asch. Auf Veranlassung der österreichischen Regierung (Handelsministerium), bauten die Bayern und die Sachsen die Strecke gemeinsam bis zu den Hoihäusern. Von dort aus muß die bayerische Linie ungefähr 130 Meter steigen, bis sie den Ascher Bahnhof erreicht. In den großen weiten Kurven windet sich die Strecke über Haslau bis zum Ascher Wald empor.

Gleichzeitig mit dem Bahnbau wurden die Bahnhofgebäude in Asch, Haslau, Franzensbad und Eger auf Kosten der bayerischen Bahnverwaltungen errichtet; den Bahnhof in Voitersreuth baute die kgl.-sächs. Eisenbahnverwaltung. Ein für die damalige Zeit imposantes Gebäude war der Egerer Bahnhof.

Ich lasse hier V. Prökl sprechen (Bd. 2, S. 200): „... Das Bahnhof-Hauptgebäude, welches nach den von dem Münchner Architekten Hügel gemachten Plänen von 1863 bis 1865 zur Ausführung kam, gehört zu den schönsten und größten Deutschlands und erforderte einen Kostenaufwand von 1,5 Millionen Gulden. Das Aufnahmsgebäude hat eine Länge von 560 Fuß (173,5 Meter) die Bahnhoffläche beträgt 220 406 Quadratmeter, welche elf Hauptgleise in der Länge von 73 061 Fuß (22 630 m) durchschneiden, die mit 131 Weichen, fünf großen, und drei kleinen Drehscheiben eingerichtet, nebst den zwei Schiebebühnen angelegt sind. Das Aufnahmsgebäude, durchaus licht, bequem eingerichtet, enthält im Parterre drei Postlokalitäten, fünf Zoll- und 29 Lokalitäten für die Bahnverwaltung, drei große Wartesäle und einen Restaurationssaal, im 1. und 2. Stock aber 80 Wohnzimmer. Die Verwaltungs- und Unterhaltungskosten des Bahnhofs betragen jährlich 140 000 bis 160 000 Gulden.“
(Schluß folgt)



An der Strecke Eger-Hof: Bahnhof Haslau

VON TREFFEN UND HEIMATGRUPPEN

Großer Ascher Tag im Taunus

Die Taunus-Ascher teilen mit: Wie bereits bekanntgegeben wurde, werden uns unsere Württemberger Heimat-Freunde am 24. Oktober 1971 einen Gegenbesuch abstaten. Dieses Treffen findet im Saale des neueröffneten Neuenhainer Bürgerhauses statt. Der Vorsitzende unseres Heimatverbandes Lm. Adolf H. Rogler hat sein Erscheinen mit einer Gruppe der Nürnberger Gmeu ebenfalls zugesagt. Wir rechnen auch mit dem Kommen einer zahlenmäßig starken Gruppe der Rheingau-Ascher und nicht zuletzt werden es unsere Taunus-Ascher sein, die an diesem Tage durch ihre Anwesenheit ihre heimatliche Verbundenheit und gleichzeitig ihren Dank an unsere Gäste zum Ausdruck bringen. Nach bisher bei uns eingegangenen Nachrichten werden unsere Freunde aus Württemberg zwischen 10 und 11 Uhr in Neuenhain eintreffen. Der Nachmittag, so etwa ab 2 Uhr, wird einem geselligen Beisammensein gewidmet sein und es gibt einen Namen, dessen Nennung sicherlich ausreicht, um selbst die eifrigste Unterhaltung für einige Minuten zu unterbrechen: Karl Rauch — und dazu noch die Schrammeln. Es wird ein genußreicher Nachmittag werden. Unseren Gästen aus nah und fern schon heute ein herzliches Willkommen.

Die Ascher aus dem „Musterlände“ schreiben dazu: Wir Landsleute von Haslau bis Roßbach, vom Tal der Treue bis ins Elstertal, soweit wir jetzt in Baden-Württemberg wohnen, wollen unseren „Murrhardt-Dank“ durch einen recht zahlreichen Gegenbesuch im Taunus abstaten: Wir fahren mit dem Omnibus des Unternehmens Pfitzenmeier (Backnang-Heiningen) Fahrpreis zwölf Mark. Am Beifahrersitz wird durch eine Aufschrift „Neuenhain“ der Bus gekennzeichnet sein. Abfahrt Backnang ab Friedhof 6.30 U., Marbach ab Bahnhof 6.45 Uhr, Ludwigsburg ab Bahnhof gegen 7.15 Uhr, Heilbronn ab Hauptbahnhof gegen 8.00 Uhr. Rückkehr gegen 20.30 Uhr in Ludwigsburg. Es sind noch Plätze frei. Gebt Eure Teilnahme daher sofort durch eine Postkarte bekannt. Der Dank unserer Landsleute in Hessen ist uns gewiß. Meldungen an Gustav Lartig Großaspach, 7152 Gartenstraße 16, Telefon 07191/6 64 76 (Tochter). Den Fahrpreis erheben wir im Bus. Wer zur Gemeinderatswahl gehen will, kann durch Briefwahl seiner Pflicht nachkommen.

beschlossen, das Ascher Treffen am 24. Oktober in Neuenhain/Taunus zu besuchen. Die Organisatoren erhoffen sich eine recht zahlreiche Beteiligung. Abfahrt Geisenheim Lindenplatz um 8 Uhr. Zustiegemöglichkeit auch an den Bus-Haltestellen. In Kloster Eberbach Fahrtpause, die zu einer Besichtigung unter Führung von Lm. Michael Horn genutzt wird. Zwischen Kloster Eberbach und Neuenhain wird das Mittagessen eingenommen. Platz ist für alle, die mitfahren wollen. Für Teilnehmer aus Wiesbaden und Mainz 9 Uhr Haltestelle Schierstein.

Die Ascher Heimatgruppe Nürnberg-Fürth verlaublich: Unsere Ein-Tags-Busfahrt zum Ascher Treffen nach Neuenhain am Sonntag, den 24. Oktober ist perfekt. Wir starten um 6 Uhr am Busbahnhof Nürnberg (gegenüber dem Hbf.), nehmen um 6.30 Uhr an der Fürther Freiheit, Ecke Grüner-Bräu, unsere Fürther Landsleute mit und rollen dann über Stein in Richtung Ansbach. Die Ansbacher Freunde steigen um 7.30 Uhr am Schloßplatz zu. Die Fahrt geht dann über Uffenheim, Ochsenfurt, Randersacker und auf der Autobahn nach Frankfurt und dem Taunus entgegen, wo wir etwa um 11 Uhr eintreffen. Eine Rast am Automatenbuffett Weiskirchen ist eingeplant. Das Mittagessen wird in Neuenhain gemeinsam eingenommen; es ist für alle Teilnehmer vorbestellt. Die Rückreise treten wir nach Beendigung des Heimatnach-

mittags um 17 Uhr an und sie verläuft den Zustiegestationen nach in umgekehrter Reihenfolge. Das Abendessen ist für 19 Uhr im Rasthof Kist bei Würzburg vorgesehen — auch das ist vorbestellt, damit kein unnötiger Zeitverlust entsteht. Um 21 Uhr wollen wir wieder in Ansbach und um spätestens 22 Uhr zurück in Nürnberg sein. Es wird dann jeder Teilnehmer noch Anschluß mit Zug oder Straßenbahn nachhause haben. — Die Fahrt kostet pro Person 16.— DM; wer nicht schon voraus bezahlt hat, entrichtet den Fahrpreis bei Abfahrt im Bus. Anmeldungen sind bei Lm. Rogler, Nürnberg, Lammgasse 9, immer noch möglich, denn es kann auch kurzfristig noch ein größerer Bus als der derzeit vorgesehene eingesetzt werden. Zu hoffen bleibt nun nur noch ein schönes Reisewetter und daß das Wiedersehensfest zur Landkirchweih im Taunus recht zünftig werden möge!

✱

Eine Fahrt ins Blaue unternahm die Ascher Heimatgruppe München am Samstag, den 4. September. Gmeu-Vorsteher Hans Wunderlich hatte die Werbetrommel kräftig gerührt, hatte geschrieben und herumtelefoniert, weil er ja ein Mordstrumm Autobus bestellt hatte. Als dann um 7 Uhr der komfortable, bequeme und allen Ansprüchen genügende Bus in den strahlend schönen Morgen hinausfuhr, da durfte der Organisator aufatmen: die mehr als fünfzig Plätze waren besetzt. Strahlend war auch die Laune, kein Wunder: Denn einen prächtigeren Spätsommertag hätte man sich nicht denken können für das Unternehmen. Als am Sylvensteinspeicher erste Pause eingelegt wurde und die Nase des Fahrzeugs gen Westen stand, da wußten die Kenner: Es geht in die Eng! Dort traf dann auch der Bus lange vor Mittag ein und kriegte dadurch noch ein Plätzchen; auch die Teilnehmer fanden bequem an den Tischen des österreichischen Alpenhotels Platz. Als die Massen später anschwirrten, waren die Ascher mit ihrem Mittagessen fertig und verkümmelten sich näher oder weiter für einige Stunden in die wundersame Gebirgslandschaft dieses vielbesuchten Talkessels mit seinem berühmten Großen

Hornboden. Der Tag hielt weiter, was der Morgen versprochen, eine Stunde Aufenthalt gabs bei der Heimfahrt dann noch in Bad Tölz, und als Hans Wunderlich kurz vor München fragte, ob alles zufrieden gewesen sei, da war die Antwort ein freudiges und einstimmiges Ja. Da war er es dann auch. — Nächste Zusammenkunft Sonntag, 7. November im „Haldensee“.

Die Ascher Gmeu Rehau fuhr am Sonntag, den 12. September nach Wüstenselbitz. Der dortige Schützenverein hatte zu seinem Herbstabschießen eingeladen. Die Wüstenselbitzer pflegen eine alte Tradition: sie schießen mit Vorderlader-Gewehren. Lm. Heinz Ludwig/Bamberg, der diesen Klub „entdeckte“, stellte die Verbindung mit Rehauer Aschern her und nun waren die Ascher eifrig dabei, sich im Vorderladerschießen zu üben. Es sei heute schon ver-raten, daß beim nächstjährigen Ascher Vogelschießen mit Vorderladern geschossen wird. Ein Gewehr hat ein Ascher Landsmann bereits gespendet. Alte und junge Ascher Schützen und solche, die es werden wollen, sind jetzt schon herzlich eingeladen.

Über 100 Landsleute waren am 26. September im Selber Kaiserhof beisammen, darunter Gäste aus Landsberg/Lech, Pegnitz, Helmbrechts, Rehau und wie immer aus Thiersheim. Für Unterhaltung sorgten diesmal die Landsleute Köhler und Krauß-Martl mit Frau aus Hof. Die Pauls-Käthe war unterwegs auf einem Besuch in Asch. Es wurde der Beschluß gefaßt, am 10. Oktober einen Besuch bei der Heimatgruppe in Ansbach zu machen, um beim Richter-Gustl mit ihr einen gemütlichen Nachmittag zu verbringen. Nächste Zusammenkunft in Selb wie immer bei Ploß-Hesse im Kaiserhof, Beginn schon um 13.30 Uhr. Es ergeht herzliche Einladung.

In Regensburg trifft sich seit Jahren allmonatlich ein Kreis von Frauen zu zwanglosen Nachmittags-Kaffeekränzchen. Meist sind auch einige Männer mit von der Partie. Den Impuls zu diesen Zusammenkünften gab Frau Tini Singer (Nassengrub), die mit ihrer Familie in Sinzing bei Regensburg in einem schönen Eigenheim lebt.



Reifeprüfung vor 50 Jahren

Ehemalige Schüler der Staatslehranstalt für Textilindustrie in Asch, zumeist Geburtsjahrgang 1903, Maturajahrgang 1921, also um ältere Herren von heute, die vor 50 Jahren ihre Reifeprüfung abgelegt haben.

Obere Reihe, von links: Niklatsch aus Warnsdorf, Riedl (der Einsender), Rösch, Götz, Hahn, Wießner, Prell.

Mittlere Reihe: Baumgärtel, darunter Lindner, Merz, Kraus, Eibl, Klaus, Ploß, Michl, Klier, darüber Hausner, Künzel Wilhelm, darunter Tauchen, Künzel Ernst, Wagner, Wunderlich Cölestin, Quidenus aus Hohenehle.

Untere Reihe: Krejcik aus Kreibitz, Gräbner, Lerchenfeld, Wunderlich Christian, Müller, Asbach.

Die Vogelwelt im Ascher Ländchen

Zu einer Schilderung der reichen Vogelwelt unserer Heimat wurde ich vor allem durch meine Liebe zum Weidwerk ange-regt. Aber auch schon als Bub beobachtete ich das Leben und Treiben in der heimat-lichen Vogelwelt mit großem Interesse. Jäger geworden, galt mein Interesse der Hege des Wildes und auch der im Revier lebenden Tierwelt, besonders der Vogel-welt.

Keineswegs will ich hier nun eine Vor-lesung in Ornithologie unterbreiten, son-derm nur aufzeigen, welche Arten von Vö-geln bei uns lebten oder im Winter als Gäste zu uns kamen. Aber auch in den Zugzeiten im Frühjahr und Herbst konnte man vorübergehend Vogelarten beobach-ten, die sonst bei uns nicht vorkamen. Ich konnte sie hauptsächlich in jenen Revieren feststellen, die ich einmal als Jagdpächter betreute, nämlich Niederreuth, Werners-reuth und Oberreuth.

Der Anziehungspunkt für die Vogelwelt war meines Erachtens unsere liebe und so saubere Elster, die das Wernersreuther und Niederreuther Revier durchfloß, während dies im Oberreuther Revier wohl der Rö-thenbach war, der ein fast parkähnliches Gelände durchfloß und glöckerlhelles Was-ser besaß, sodaß man jedes Steinchen am Bachgrund erkennen konnte, hin und wie-der auch eine Forelle. Ein anderer Bach, dessen Namen mir leider entfallen ist, durchfloß an der Grenze des Oberreuther und Wernersreuther Revieres den dortigen Wiesengrund. Da dieser nur sehr schmal war, sprachen wir Weidmänner von der „Eng“. Auch dieser Bach führte ein klares und sauberes Wasser, sodaß ebenfalls Forellen in ihm vorkamen. Und dieses vor-stehend geschilderte Biotop war es, in dem eine reiche Vogelwelt lebte. Ich will versuchen, davon dem Leser eine Schilde- rung zu geben.

Wenn die Macht des im Ascher Lande meist so rauhen Winters gebrochen war, was gewöhnlich erst in der zweiten Märzhälfte der Fall war, dann zog es mich unwider- stehlich ins Revier hinaus.

Meine brave Hündin an der Seite, ging es über den Steinbruchweg am Tinsschen Garten vorbei ins Niederreuther Revier. Der Schnee war größtenteils verschwunden, nur an den Waldrändern fristete er noch ein letztes Dasein. Die ersten Frühlings- boten ließen sich blicken am Haselnuß- strauch mit seinen Troddeln und den zahlreichen Weidenbüschen, an denen die ersten Kätzchen in ihrem Silberglanz schimmerten. Auch in der Vogelwelt regte es sich. Über den Kornsaaten trillerte die Feldlerche ihr Jubellied aus der Wolken- bläue. An den Waldrändern mit angren- zenden Wiesen machte sich ein lebhafter, heller Vogel in Drosselgröße bemerkbar, im Volksmund der „Schnärer“ geheißen; sein richtiger Name: Misteldrossel. Neben der Singdrossel, auch Zippe genannt, die nun auch bald ihr herrliches Lied ertönen lassen wird, besitzt die Misteldrossel einen schönen Gesang. Weiter gehe ich durch Niederreuth und ins Elstertal. Da werde ich aufmerksam auf einen netten, abwech- slungsreichen Gesang. Man kann ihn nicht mit dem der Zippe oder der Schwarzam- sel vergleichen, aber er ist lustig und hat mir immer viel Freude bereitet: Der Star- matz, der hoch oben auf dem Ast einer Esche an der Elster sitzt und seiner Star- matzin, die im Kober mit dem Nestbau beschäftigt ist, ein Liebeslied vorsingt. Er schlägt mit den Flügeln, spreizt den Schwanz und die Frühlingssonne läßt sein Hochzeitskleid in vollem Glanz erscheinen. In vier bis sechs Wochen hat sich die Star- familie auf mindestens sechs Köpfe ver-

Die Paketaktion

für bedürftige Landsleute in der Sowjetzone wird auch heuer wieder durchgeführt. Es kann nur berücksichtigt werden, wer von Landsleuten namentlich und mit genauer An- schrift gemeldet wird. Weitere Bedingung: Wirkliche Bedürftigkeit (Altrentner usw.). Melde-Schluß: 31. Oktober an den Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

Der Ascher Wandkalender

„Heimat im Bilde“ ist in Druck gegangen und wird seinen Abnehmern im Laufe des November zugestellt werden. Der Kalender enthält diesmal u. a. auch Reproduktionen eines Gemäldes und einer Zeichnung des Neuberger Landsmanns Hermann Hendel. Es handelt sich dabei um Neuberger Motive. Infolge der neuerlichen Porto-Erhöhung, aber auch wegen der Wiedergabe des Titelbildes im kostspieligen Vierfarbendruck, mußten wir den Preis des Kalenders auf DM 3.— anheben. Wir sind überzeugt, daß unsere langjährigen Kalender-Bezieher dafür Ver- ständnis haben werden. Zusätzliche Kalen- derbestellungen können jetzt schon getätigt werden beim Verlag Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

mehrt und dann haben die Alten tüchtig zu tun, die hungrigen Schnäbel zu füllen. Man sieht sie auf den grünenden Wiesen eifrig nach Würmern für die Kleinen su- chen.

Die zahlreichen Schlehenbüsche an der Elster schieben auch langsam ihre Blüten- knospen und bald werden sie in voller Blüte stehen. Da versucht am Wege plötz- lich ein Buchfink seinen ersten Gesang. Es geht noch nicht so richtig, aber in einigen Tagen wird sein Schlag in voller Kraft ertö- nen. Dann ist er ein richtiger Reitzug- fink. Der Name stammt wahrscheinlich von Vogelfreunden, die sich einen solchen gut schlagenden Finken hielten, zu wel- chen Liebhabern auch mein Großvater Mi- chael Glaessel gehörte. Ich selbst sperre keine einheimischen Vögel ein, sondern erfreue mich in Gottes freier Natur an ihrem Gesang.

Inzwischen sind auch die Finkenweib- chen aus wärmer gelegenen Gegenden zu- rückgekehrt und die Männchen suchen sich ihre Gefährtin, um die es manchen erbit- terten Kampf gibt. Dann beginnt der kunstvolle Nestbau. Der Buchfink ist be- rühmt wegen dieses wirklich liebevoll her- gestellten Nestes; ich konnte eines in Manneshöhe in meinem Garten in einer Fichte bewundern. Bald liegen vier bis sechs grünlich oder bräunlich gefärbte Eier mit rostfarbenen Flecken und Linien über- sät im Nest. Das Weibchen brütet die Eier in etwa zwölf Tagen aus. Die Jungen tra- gen ein Jugendkleid, das dem des Finken- weibchens sehr ähnelt. Ein Pärchen bewältigt meist zwei Bruten pro Jahr. Nach der Vollmauser sammeln sich die Finken im August und September zu Riesenscharen und ziehen, nach Geschlechtern getrennt, bis nach Nordafrika, andere wieder blei- ben in ihrem Reviere und erweitern nur ihre Nahrungsflüge. Im Winter erscheinen sie dann an den Futterplätzen, wozu sich vermutlich auch Zugereiste aus dem Nor-

den einfinden, darunter der Bergfink aus Nordeuropa, der ein ebenso farbenprächtig- es Kleid wie sein Vetter, der Buchfink, trägt. An den Futterplätzen fällt er im Winter durch argen Futterneid auf.

Neben der Feldlerche lebt im Ascher Ländchen auch die Haubenlerche, ein net- ter Vogel in einem bescheidenen Feder- kleid. Im Frühjahr sieht man ihn weniger, da er in den Feldern lebt, aber im späten Herbst und anschließenden Winter kann man ihn auf der Landstraße beobachten, wo er sich der Nahrungssuche hingibt. Da trippelt er eifrig umher mit seiner Haube am Hinterköpfchen. Er besitzt auch einen netten Gesang, den er im Frühling eifrig ertönen läßt.

Wenn ich Anfang Mai im Morgengrau- en, manchmal herrschte noch Finsternis, der Birkhahnbalz nachging, dann hörte ich das melodische Lied der Heidelerche, die ihren Aufenthalt in Richtung sächsischer Grenze hatte, da es dort viel Heide und Gebüsch gab, das diese Lerche sehr liebt. Ihr Lied war besonders in der Nacht etwas klagend und zum Teil schwermütig. Der Dichter der Lüneburger Heide Hermann Löns liebte die Dullerche, wie er sie nannte, ganz besonders, und in seinen Beschrei- bungen wird sie öfters erwähnt.

Wenn ich von der Birkhahnbalz zu Fuß heimzu wanderte, saß ein sehr hübscher Vogel auf den Drähten der elektrischen Leitungen und ließ schon im zeitigen Früh- jahr sein recht nettes Liedchen ertönen, das im Volksmund mit: „Wie hab ich Dich so lieb“ übersetzt wird. Es ist der Goldam- mer, der auch im Winter bei uns bleibt und in ganz Europa verbreitet ist. Er sitzt gern hoch und frei, wobei ihn ein typi- sches Wippen des langen Schwanzes schon von weitem als Goldammer erken- nen läßt. Im Winter konnte man ihn oft zusammen mit der Haubenlerche auf den Landstraßen trippeln sehen, wo sie sich der Futtersuche hingaben.

Zu ihnen gesellte sich auch unser Haus- sperling, der ja allzubekannt ist, als daß ich viel erzählen mußte. Er baut das lieder- lichste Nest von allen uns bekannten hei- mischen Vögeln. Sein Vetter, der Feld- sperling, wohnt nicht in unmittelbarer Nä- he des Menschen, sondern mehr in Feld- gehölzen, Parkanlagen und öfter auch in Dörfern. Er fällt durch seine leuchtend braune Kopfplatte und den schwarzen Fleck inmitten der weißen Wangen auf und ist etwas kleiner als unser „Spirk“.

(Wird fortgesetzt)

A. Bräutigam:

Im Ascher Waisenhaus

(Schluß)

KLEINE ERINNERUNGEN

Noch einige kleine Erinnerungen, sicher unwesentlich aber immerhin Mosaikstein- chen einer längst verschwundenen Zeit, für die heutige Generation kaum denkbar.

Welchen Respekt man vor dem ersten Weltkrieg und noch weit in diesen hinein vor dem Geld hatte, welch hohen Wert dazumal der Heller und der Kreuzer noch hatten und wie lange man so ein Kupfer- stück umdrehte, ehe man sich einen klei- nen Wunsch erfüllte, dafür einige Bei- spiele: Der Heiner und ich waren Brief- markensammler. Unsere Begeisterung für diesen sinnvollen Sport war groß, mußte aber immer im Rahmen eines Anmer- kungsheftes bleiben, in das wir unsere kleinen Schätze klebten. Der Heiner war mir dank besserer Beziehungen zu Schul- kameraden um einiges voraus — bis ich aufholte, weil auch ich Schulfreunde fand, die mir Marken schenkten. Ich denke da ganz besonders an den Jakob Rudl aus der Feldgasse. Damals war der Heiner längst Schüler der Lehrerbildungsanstalt in Eger.



Begreiflich, daß allmählich der Wunsch aufkam, durch Zukauf die kleine Sammlung zu erweitern. Mit einem Kreuzer, manchmal auch gar mit einem weiteren halben oder gar einem ganzen mehr, die man vor dem Einwurf in die Sparbüchse gerettet hatte, mitunter auch mit Roths Zustimmung, der einem schon so eine Freude gönnte, schulterte man dann zum Buchbinder Hedrich in der Giselagasse, wie die Rolandgasse damals noch hieß. Ein wenig brummig, vielleicht aus Gewohnheit, in grüner Schürze mit Kleister Spuren, die halblange Pfeife im Mund, billig gefaßter Brille und mit rundem Käppchen, so stand der Meister da, geduldig verweilend, bis wir uns für eine Mexiko, eine Venezuela oder eine Brasilien entschieden hatten. Und das dauerte oft eine geraume Zeit, weil wir ja die Bogen bis zur Zehn-Heller-Auszeichnung vor uns hatten, bei deren Durchmusterung unsere Augen groß wurden. Meistens war mein Bruder mit dabei. Einmal standen wir mit zwei Kreuzern im Egelkrautschen Laden unweit der Steinschule. Herr Egelkraut bediente uns selbst. Ich höre ihn heute noch, wie er uns nach einigem von Hedrich her gewohnten Suchen eine „New Zealand“, so sagte er, aufplauderte. Wir legten unsere zwei Kreuzer hin und wollten doch eigentlich keine Neu-Seeland, weil wir schon eine aus jener Ecke u. zw. eine Neu-Süd-Wales hatten. Beim nächstenmal sah man uns wieder beim Hedrich. Als ich Egelkraut später als Stadtverordneten erlebte, machte ich mir Gedanken über die kommerzielle Geduld gegenüber zwei Waisenbuben, die den Umsatz um zwei Kreuzer erhöhten. Damit bin ich beim Geldwert angelangt; zwei Kreuzer waren es eben wert, vereinnahmt zu werden.

Näschereien waren uns unbekannt. Zu solchen genüsslichen Sachen hätte selbst Obst gezählt. Reichte es da schon einmal hin, dann wählte man nur „Oagschnina“, das waren Birnenreste, die nach dem Wegschneiden fauliger oder von den Wespen angegriffener Stellen noch verblieben, aber recht süß und schmackhaft waren. Wann kam das aber schon einmal vor. Die Fünferla (Zehn-Heller-Münze) oder gar die Sechserla (20-Heller-Münze) waren bei Verwandtenbesuchen doch äußerst rar. Wie bescheiden mußten vor fünfzig und einigen Jahren mehr die Kinder doch sein! Und das nicht nur die Zöglinge des Waisenhauses, sondern auch viele andere. Was verkommt heutzutage an Lebensmitteln, ja selbst an Genußmitteln, in den Abfall-eimern! Im zwölften Jahr erfuhr ich zum erstenmale, wie Butter schmeckt; der Fischer Franz vom Konfektionsgeschäft, der Schulkamerad hinter mir in der Bank, ließ mich von seinem Pausenbrot versuchen.

Eine Banane war mir bis dahin völlig fremd. Eigentlich war ich vom Geschmack ein bisserl enttäuscht, als mir ein Schulkamerad aus besserem Haus gelegentlich eines Schulausfluges von dieser seltenen Frucht ein wenig zu kosten gab.

Dieser Schulausflug war der einzige, den ich in meinem Leben mitgemacht habe. Er fiel noch in die herrliche Friedenszeit. Noch waren nicht die Schüsse von Serajevo gefallen, an deren Folgen nicht nur das liebe alte Österreich, das ewig stehen sollte, verstorben ist, sondern auch die unsäglichen Wehen Europas schon von ferne aufleuchteten, die diesen Erdteil in Ohnmacht und fiebrige Krankheit brachten. Unser Klassenlehrer Knodt führte uns damals weit hinüber ins bayerische Land; über Mühlbach und Längenau ging es ins Wellertal und Blumental hinauf nach Thierstein. Zum Kauf eines Imbisses während der Wanderung hatte ich meiner Sparbüchse 25 Kreuzer entnehmen dürfen. Für 11 Kreuzer hatte ich mir noch am Vor-

abend „einen halben Blut und einen halben Berliner Met“ geholt. Brot bekam ich mit im Ausmaß der üblichen Eintagsportionen. 14 Kreuzer hatte ich noch in Reserve, mir schien die Welt käuflich. Wie schmeckte mir die von der Wegzehrung noch erübrigte Berliner, als wir uns Nachmittag am Hang unterhalb der Ruine Thierstein mit Blick zum Hainberg lagerten und wie erfrischend kitzelte die perlende Limonade im Restaurationsgarten in Schwarzenhammer, von wo aus wir bis Erkersreuth fuhren, um dann zu Fuß nach Asch zurückzukehren. Die Strecke Holenbrunn-Selb-Plößberg war damals erst kurze Zeit in Betrieb. Vorher hätte man Wunsiedel, das Herzstück des Fichtelgebirgs, mit der Eisenbahn nur über Oberkotzau erreichen können. Das also war der weite Ausflug. Heute gibt es Schulausflüge mit Sonderzug in die Berge vom Boden- bis zum Königsee. Im Krieg unterblieben meines rückschauenden Wissens solche Schulausflüge.

Damit wäre ich beim Krieg. Die Mobilisierung und damit die Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien muß wohl in der Nacht zu einem Sonntag erfolgt sein, denn mir blieb in steter Erinnerung der Gesprächssetzen aus dem morgendlichen Gedankenaustausch zweier Bewohner der unteren Herrngasse. Ich war mit dem sonntägigen Stollenkorb heimzu unterwegs, da sprach der eine Mann: „Nun haben wir den Krieg“, und der andere: „Weil sie es nur soweit gebracht haben.“ Ich war mir niemals im Zweifel, daß der Mann nicht die Serben gemeint hatte. In einem Aufsatz, in dem wir unsere Empfindungen und Beobachtungen bei Kriegsbeginn schildern sollten – der Waffengang hatte ja während der Ferien begonnen – flocht ich jenes zukunftsträchtige Männergespräch mit ein, fügte aber wider besseres Empfinden bei der wörtlichen Wiedergabe des gehörten Satzes „Weil sie es nur soweit gebracht haben“ die zwei Worte „die Serben“ an.

Bei Wiederbeginn der Schule im September sahen wir neben anderen Verwundeten auch unseren Schulhausmeister Ernst Günther, später hieß er ja infolge amtlicher Namensänderung Ernst Jäckel; ein Beinschuß wohl, beurteilt von und nach Verband und Krückengebrauch. In überquellendem Patriotismus meinte man damals, daß dieser kleine Krieg bis zu Weihnachten beendet sein werde, selbst dann noch, als die russische Dampfwalze herankam, denn diese war ja in den Masuren abgesunken. Aus der näheren Verwandtschaft waren zwei Onkel väterlicherseits mit draußen. Schon anfang November stand der eine, übrigens mein Pate, August Martin, Magazineur in der Spinnerei, auf der Vermißtenliste; versunken in den Sümpfen bei Sandomir in Galizien. Der andere, Vinzenz Richter, blieb in Rußland, verstorben im Gouvernement Simbirsk.

Am Eisernen Wehrmann, der beim Eingang zur Rathausschule aufgestellt war, sitzen auch die Nägel von einigen zwanzig Zöglingen des Waisenhauses. Der Spender der für diesen patriotisch-caritativen Zweck erforderlichen Summe war Herr Rudolf Adler. Es war ein sonniger Sonntag-Vormittag, als wir geschlossen, die einen von der evangelischen, die wenigeren von der katholischen Kirche her kommend, zur Nagelung antraten.

Es gäbe noch viele solcher Erinnerungen, doch greifen die meisten über den engeren Rahmen der Anstalt hinaus. Eines allerdings möchte ich nicht unerwähnt lassen. Häufig konnte, richtiger mußte, ich zur Schulzeit hören, daß wir im Waisenhaus bei der zunehmenden Verknappung der Lebensmittel eine gesicherte Versorgung hätten. Dies traf nur bei der Einholung der

zugeteilten Waren zu. Wir brauchten uns nicht bei den Approvisionierungs- und Ausgabestellen einzureihen. Etwas Besonderes gab es für uns aber deswegen nicht. Wir verzehrten ebenso mit mehr oder minder gutem Appetit im Jahre 1917 jene mageren Erbsen oder Bohnen, deren schon geflügelter animalischer Inhalt zunächst einmal in der warmen Ofenröhre aus seinem Versteck hervorgekockt werden mußte. Und dennoch verblieben noch viele in der Hülse, wie sich in der Mittagssuppe zeigte.

Unsere schlimmste Zeit erlebten wir aber 1918, als es bei stockender Mehlfuhr im Hochsommer einige Wochen lang kein Brot gab und die Kartoffeln noch lange nicht reif waren. Wir konnten ja nicht ins Egerland oder nach Bayern hinüber hamstern gehen und der Heimleiter oder die gemeindlichen Verwaltungsfaktoren auch nicht. Nur gut, daß genügend Kohlsorten im Garten heranwuchsen, von denen wir, wie sonst die Kaninchen, die Blätter verbrauchten. Täglich dreimal gabs da blattgrüne Suppe; Fett- oder Gewürzzusatz war nicht vorhanden, Salz war nicht nötig, weil wir nicht einen Stengel beseitigten, damit das Mahl nicht zu dünn wurde. Viele Tage lang ging das so und viele Nächte lang war man fast ein Dutzend mal zum Orthen unterwegs. Nur gut, daß wir eine geringe Besetzung hatten, denn mit wenigen Ausnahmen waren auch die Waisenhauskinder in die Aktionen „Kinder aufs Land“ eingeschlossen und so weilten die Katholiken in der Gegend um Wels und Gmunden in Oberösterreich, die Evangelischen weit drunten in Südnachgarn in den donauschwäbischen Siedlungen. Wer ahnte damals auch nur im entferntesten, daß wir und jene dereinst den gleichen Schicksalsweg in die Vertreibung gehen müßten und nach dem zweiten Weltkrieg in Restdeutschland nebeneinander leben würden!

✱

Wir waren im Waisenhaus, gemessen an den Verhältnissen und Bedürfnissen der damaligen Zeit, gut untergebracht. Man hatte seine Ordnung und seinen Unterhalt; die Gemeinschaft mit den anderen war durchaus förderlich und lebensbildend. Die Geborgenheit im Elternhaus, vor allem die mütterliche Sorge, kann aber niemals ersetzt werden. Selbst eine tüchtige, aber verdiente Tracht Prügel von Mutters Hand ist viel leichter zu ertragen als die milde Strenge eines nicht blutsverwandten Heimleiters.

Vom Gowers:

Kirwa is heit!

Der Volks- und Bauernkaiser Josef II. hat die Kirchweih im alten Österreich auf den dritten Oktober-Sonntag festgelegt, weshalb sie weithin auch „Kaiserkirwa“ genannt wurde. Im Ascher Gebiet hatte sich allerdings die Bezeichnung „Landkirwa“ eingebürgert. Sie bedeutete, daß dieses Kirchweihfest, an dem der eigentliche Erntedank gefeiert wurde, im Gegensatz zu den örtlichen Kirchweihfesten das ganze Land betraf. Unser Mitarbeiter Gustav Künzel (Gowers) schildert die heimatliche Kirwa auf seine Art:

Leitla, as woar amal Wernerschreitha Kirwa gwesn und selwichsmal af dera Kirwa woarn die Ascher Fleischerborschn in Wernerschraath draßn und han die Wernerschreitha Borschn sua arch blait, daß deanan Häian und Säah vaganga is. Ich woar dazamal nu a Schöllbou gwesn und weuß near, woi unnara Altn va dera Rafferei dazhlt han. Voia Wochn lang woarn damals, sua han unnara Altn dazhlt, a poar Wernerschreitha in Bett glegn. Eun Bauernborschn hannse as Nosn-gripp schöjgat gschlogn ghattn, a anrra moußt äiwe mit da Krukn gäih. Und a

Maurer, der ambs nu an schain langa Schnurrn ghatt häut, moußt fröh unta da Nosn nackert heumgäh. As schänst oa ihn, sein Schnurrn, hannsen bis afs letza Häiarl assazupft ghatt. Allas nea zwängst da Kirwa.

Wenn Wernerschreiter Kirwa woa, is luste gwesn Frau woi Moa.
Zan Tanz hann d' Musikantn gsplt,
die Böiagleesa woarn schäi gflit,
's kunnt af da Welt nix Schänners gebm
woi a setts Kirwalebm.
Die Kirwaleit han gstrahlt und glacht,
a traures Gsicht häut keuna gmacht.
A jeds häut gsagt, ach heit is schäi,
däu kinnama niat gäh!
Im bräutna Gäns däu woar koa Näut.
Wemma Göld soot mitghatt häut,
däu konnt ma essn allahand,
bis eun da Bauch häut gspannt.
Da eu mußt schnell afs Haisl gäh,
ea kunnt vur Bauchwäh nimma stäh.
Und wenn a derwa Schuß woa draß,
näu woa da Wähding as.
Da anna, wos zvl zsoffin häut,
woa untern Tiesch glegn halme täut.
Und tout nan aa jeds Häiarl wäih:
Die Kirwa, doi woa schäi.
Ach Leit, wenn nu mal Kirwa waa,
ich waa ganz gwiefß dabaa!

Wir gratulieren

97. *Geburtstag:* Herr Adolf Jakob (Gloser) am 30. 9. in Öhrigen, Rendelstraße 14. Er ist unseres Wissens der älteste Ascher Bürger. Dem schon daheim hochangesehenen, biedereren und in jeder Lebenssituation verlässlichen Manne galt zu seinem hohen Geburtstag das Gedenken vor allem seiner vielen Freunde und Turnbrüder aus dem von ihm so geliebten Turnverein Asch 1849.

95. *Geburtstag:* Herr Eduard Finger (Bahnhofstraße 1558) am 13. 10. in Rotenburg/Fulda, Breitenbacher Weg 13.

94. *Geburtstag:* Frau Margarete Rückert (Kaplanberg) am 11. 9. in Alten Buseck bei Gießen, Schulgasse 10, wo sie bei ihrer Tochter Anna Abt ihren Lebensabend verbringt. Das hohe Alter macht ihr körperlich zu schaffen, doch nimmt sie an allem Geschehen noch sehr regen Anteil. Der Ascher Rundbrief, der ihr von der Tochter vorgelesen wird, läßt immer wieder viele liebe Erinnerungen an die alte Heimat wach werden.

84. *Geburtstag:* Am 14. 9. feierte in Kemnath-Stadt, Gartenweg 3, Herr Adolf Ganßmüller (Kantgasse 16) seinen 84. Geburtstag in geistiger Frische und guter Ge-



sundheit im Kreise seiner Lieben. In seiner Heimatstadt Asch erfreute sich Adolf Ganßmüller bei seinen Chefs, Arbeitskollegen und Bekannten großer Anerkennung und Achtung, welche er auch in seiner zweiten Heimat ab 1950 in Kemnath-Stadt wieder errang. Bis 1967 arbeitete er in der Handschuhfabrik seines Sohnes Edi in Kemnath-Stadt, wo ihm die Belegschaft, sowie der neue Freundeskreis große Wertschätzung entgegenbrachte. Dann erst setzte er sich zur wohlverdienten Ruhe und freut sich heute immer mit seiner Gattin, wenn ihn in kurzen Abständen seine vor-

wärtsstrebenden Kinder und zwei Urenkel besuchen. Ganßmüller nimmt regen Anteil am Leben und läßt sich heute noch als Naturfreund mit dem Auto an seine Schwammerplätze fahren. Alle Verwandten und der große Bekanntenkreis nahmen mit Geschenken und Glückwünschen regen Anteil an dem Feste.

80. *Geburtstag:* Herr Eduard Bergmann (Talstraße 1722) am 8. 9. in Eltville/Rheingau, Im Krautgarten 1. Er war an seinem Ehrentag Mittelpunkt herzlicher Ehrungen, darunter seitens der Stadt Eltville, des Landkreises Rheingau und vieler Nachbarn. Die Heimatgruppe der Rheingau-Ascher ernannte den Jubilar für seine Heimattreue und seine langjährige unermüdete Arbeit im Dienste der Gmeu zu ihrem Ehrenbürger. — Frau Anna Korndorfer, Witwe des unvergeßlichen Lehrers und Musikers Ernst K., am 24. 10. in Rehau, Fr.-Ebert-Straße 9.

78. *Geburtstag:* Herr Christof Riedel (Landwirt aus Steinpöhl) am 24. 9. in Silberbach bei Selb. Er ist von der ersten Nummer des Rundbriefs an dessen Bezieher und freut sich noch immer von Mal zu Mal auf sein Erscheinen.

75. *Geburtstag:* Frau Gretl Krautheim geb. Beez am 17. 10. in Dachau-Rotschwai-ge, Grünlandstraße 9. — Frau Linda Wunderlich geb. Ludwig (Hochstraße, Wwe des 1957 verstorbenen Dachdeckermeisters Ernst W.) am 27. 9. in Selb, Fr.-Ebert-Straße 29. — Herr Wilhelm Zapf (Stiegengasse 5) am 21. 10. in Rehau, Jägerstraße 11.

70. *Geburtstag:* Herr Dr. Dr. Gustav Friedl, Zahnarzt, am 28. 10. in Karlsruhe, Kaiserstraße 203. — Frau Anna Sümmeler (Oberschönbach) am 1. 10. in Bad Soden, Kronberger Straße 19. — Herr Michael Winkler, Landwirt und Musiker aus Rommersreuth, am 3. 9. in Eggenfelden/Ndb., Rott a. Wald 28.

Goldene Hochzeit konnten am 3. September Herr Hermann Kiessling und Eleonore geb. Freisinger in Niederhofheim, Brunnenstraße 20, begehen. Das Jubelpaar wohnte daheim in der Schlachthofstr. 4.

Unsere Toten

Ein tragisches Schicksal berief schon sieben Monate nach dem plötzlichen Ableben seiner Frau Berta auch Herrn Reinhold Fedra in Neuenhain ab. Ein Mannesleben, geprägt von Tüchtigkeit, Fleiß und Zielstrebigkeit, hat damit sein Ende gefunden. Wie hatte er sich gefreut, als er sein schönes neues Haus in Neuenhain zusammen mit seiner Frau beziehen konnte — und wie schnell mußten sie beide es wieder für immer verlassen. Seine Freunde werden Reinhold Fedra schmerzlich vermissen, seine Hilfsbereitschaft und seinen guten Rat. Als Sprecher der Taunus-Ascher fand Landsmann Alfred Fleischmann an seinem Grabe ergreifende Worte des Abschieds für einen guten Freund und wertvollen Menschen, der seine Heimat nie vergaß.

Am 28. August verschied ganz unerwartet im Alter von 87 Jahren Herr Gustav Geipel. Er war am gleichen Tag von Tann/Rhön, wo er 1946 nach der Vertreibung eine neue Heimat fand, zu seiner Nichte nach Neustadt bei Coburg übersiedelt. Dort angekommen, erliete ihn schon nach wenigen Stunden der Tod. Er wurde wieder nach Tann überführt, wo er an der Seite seiner Frau, die am 6. Feber d. J. verstarb, die letzte Ruhe fand. Gustav Geipel war in seiner alten Heimat in Asch mehrere Jahrzehnte Platzmeister bei der Firma Johannes Geipel, Sägewerk, Asch-Forst. Oft und gerne erzählte er von seiner Tätigkeit von früheren Zeiten. Auch war er langjähriges Mitglied des Gesangvereins „Alemannica“. Nach der Vertreibung gründete er in Tann-Dippach eine kleine Sän-

Heimatverband Asch mit Archiv und Hilfskasse: Statt Grabblumen für Herrn Ernst Braun Hambrücken von den Familien Heinrich Meyer, Josef Rubner und Hermann Rudolf je 10 DM, von Andreas Garreis Rehau 20 DM — Statt Grabblumen für Herrn Adam Martin in München von der Ascher Gmeu München 25 DM — Im Gedenken an Herrn Rudolf Scharnagl in Assmannshausen von Adolf Wunderlich Hambrücken 25 DM — In treuem Gedenken an Frau Erna Herbrich von Fam. Hausner Leutershausen 50 DM — Im Gedenken an Frau Erna Thiel geb. Glössel in Gerabronn von Herrn. Klau- bert und Ernst Frötschner Erkerreuth 20 DM — Statt Grabblumen für Frau Albin Modrack in Nieheim von Else Tischer Pegnitz 15 DM, Ida und List Tischer Pegnitz 15 DM, Klara Demuth Pegnitz 25 DM. — Im Gedenken an Herrn Ing. Alfred Schopf von Christian Wunderlich Würzburg 10 DM — Statt Grabblumen für Frau Alma Härtel in Hof von Rudolf und Babette Wagner Rehau 15 DM — Anlässlich des Ablebens ihrer lieben Freundin Lisette Kuhn in Asch von Fam. Korndorfer Werna/N. 10 DM. — Als Dank für Geburtstagswünsche seitens des Heimatverbandes: Emma Merz Neuburg v. W. 10 DM, Frieda Heinrich Lich 10 DM, Eilfriede Kirchoff Weinheim 15 DM, Alma Henni Langen 30 DM, Emmy Abel Graz 20 DM, Adolf Wunderlich Pfarrkirchen 10 DM, Elsa Wilhelm Thiersheim 10 DM, Hilde Eckert Ansbach 10 DM, Max Rothemund Hof 10 DM, Ungenannt 10 DM, Christian Jäckel Alexandersbad 20 DM, Luise Grünes Wiesbaden 10 DM, Mich. Winkler Eggenfelden 5 DM.

Für die Ascher Hütte: Robert Jackl Hungen als Kranzabläse für Frau Albin Modrack in Nieheim 50 DM, für Frau Berta Roßbach in Hungen 50 DM und für Frau Anna Friedrich in Hungen ebenfalls 50 DM — Statt Grabblumen für Herrn Wenzel Küß in München von Julius Schaller München 20 DM — Anlässlich des Heimanges der Frau Linda Reul in Esslingen von ihren Kindern 50 DM. — Im Gedenken an Herrn Dipl.-Ing. Wilhelm Abel in Graz von Else Hofmann London 20 DM. — Zum 75jährigen Hütten-Jubiläum wurden gesendet: Alfred Geipel, Hahn 150 DM und 1 000 öS. — Ungenannt 100 DM und 1 000 öS. — Kurt Leupold, Helmbrechts 100 DM — Heinz Meier, Nürnberg 50 DM.

gerrunde und die Ascher Gmeu. Er war der Organisator vieler Fahrten, ganz besonders derjenigen zum Vogelschießen nach Rehau. Die Tanner Ascher verlieren in ihm einen guten, immer hilfsbereiten und treuen Landsmann, dem sie ein dauerndes Gedenken bewahren werden.

Herr Ernst Glössel (68) erlag auf einer Baustelle, die er nach dreiwöchigem Klinikaufenthalt erstmals wieder besucht hatte, einem Herzinfarkt. Der so in den Sielen gestorbene Handwerksmeister hatte in Asch im Jahre 1928 an der Gabelsbergerstraße einen Spengler- und Installationsbetrieb eröffnet. Zwanzig Jahre später mußte er in Übersee/Chiemsee nochmals von vorn beginnen. Dabei wurde er alsbald von seinem Sohn Karl unterstützt, nachdem dieser die Fachschule für Heizungsbau absolviert hatte. Seit 1956 führt die in stattdlichem eigenen Bau untergebrachte Firma Heizungsbau, Installationen und Spenglerarbeiten in immer weiterem Ausmaße durch. Sie beschäftigt derzeit zehn Monteure. Zu ihren Hauptkunden gehören u. a. die großen Sportanlagen in Inzell, die bekannten Körting-Werke in Grassau und die Firma Klöckner-Humboldt-Deutz. Bei allen Erfolgen ist der nun verstorbene Seniorchef der Firma ein echter Ascher Handwerksmeister geblieben, dessen Heimattreue auch von seinem Hause abzulesen ist, das in einer großen Wandmalerei den Hainbergturm zeigt.

In München, wo sie ihren Sohn Heinz besuchen wollte, starb nach kurzer Krankheit Frau Margarete Ludwig (76) aus Birnbach/Rottal. Sie war als Milchfrau vielen Aschern bekannt. Gegenüber dem Kreis-krankenhaus hatte sich die aus Oberreuth stammende Familie ein Haus gebaut. Frau Ludwig (in Oberreuth hieß sie „die Pakter-Rettl“) arbeitete bis in ihr 75. Lebensjahr ganztätig in der Birnbacher Brauerei, wo auch ihr 1956 verstorbener Mann beschäftigt war. Selbst nachher noch stand sie, wenn Not am Mann war, für gelegentliche Arbeit zur Verfügung. Die Verstorbene wurde in Birnbach an der Seite ihres Mannes und Sohnes beigesetzt. Ihre tiefe Heimattreue hatte sie sich bis zuletzt bewahrt.

Frau Elsa Martin, Gastwirtin aus Niederreuth, starb drei Wochen nach ihrem 80. Geburtstag, den sie noch recht gut im Kreise ihrer Lieben und Ascher Landsleute erleben durfte, am 17. August in Freilassung. Dort war sie bis zuletzt im Haushalt ihrer Tochter Elfriede mittätig. Frau Martin, als Inhaberin des „mittleren“ Niederreuther Wirtshauses auch vielen Aschern wohlbekannt; stand daheim in früheren Jahren für gemeinnützige Frauenarbeit stets zur Verfügung. In der Vertreibung war ihr der Rundbrief die größte Freude. Viele Ascher Landsleute und zahlreiche Einheimische geleiteten sie zu Grabe.

Im hohen Alter von 86 Jahren verstarb in Nieheim/Westfalen nach schwerem Leiden, das sie mit stiller Ergebenheit ertrug, Frau Albine Modrack, Gattin des ehem. Oberinspektors bei der Bezirkskrankenkasse in Asch. Frau Modrack wohnte mit ihrem Mann seit über zehn Jahren dort im Eigenheim ihrer jüngeren Tochter Gisela Eibl und deren Gatten. Dort auch erlebte die Verstorbene im letzten Jahr noch mit ihrem Mann das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit im Kreise ihrer nächsten Lieben.

Frau Mathilde Petscher, geb. Hofmann (81) starb am 16. September nach längerer Krankheit in Schrobenuhausen, wo sie zuletzt im Kreisaltenheim wohnte, Sie war eine Tochter des einstigen Bezirkstierarztes Hofmann in Asch und in erster Ehe mit dem Ascher Tierarzt Hundhammer verheiratet. Im Zuge der Vertreibung kam sie mit ihrem zweiten Manne, der ihr schon vor neunzehn Jahren im Tode vorausgegangen war, aus Franzensbad nach Schrobenuhausen. An seiner Seite wurde sie im dortigen Alten Friedhof beerdigt. Die stets gesellige und immer lebhaftige Frau war Gründungsmitglied der Egerländer Gmoi und aktive Sängerin in der Sängerebene der Gmoi. Eine ansehnliche Trauergemeinde, darunter viele Ascher, begleitete sie zur letzten Ruhestätte.

Herr Emil Schneemann starb am 22. September in Nürnberg, zwei Monate nach vollendetem 71. Lebensjahr. Er war der zweite Sohn des Geipel-Gärtners August Schneemann in der Hoherraingasse. — Dazu schreibt August Bräutigam: „Emil Schneemann gehört zu den Gründern des 1. Ascher Fußball-Klubs. Schon als Junge noch während des 1. Weltkrieges war er dabei. Er spielte in der 1. Mannschaft auch dann noch, als der DSV aus der Taufe gehoben war. Als „Moische“, wie man ihn nannte, wird er noch vielen der Zuschauer von einst auf dem alten Schießhausplatz bekannt sein. (Hier zur Erinnerung „die Elf“ von damals: Brummeißl, Oertel, Friedrich, Schneemann, Graf, Wagner, Korn (auch Biedermann oder Janz), Beez, Schaffelhofer, Willisch (auch Jaeger, Kupferschmied) und Mettner.) Nach seiner im Jahre 1920 erfolgten Übersiedlung nach Nürnberg — die Noris wurde ihm trotz mehrjährigen Zwischenaufenthalts in Berlin Wahlheimat — blieb er dem Ascher Fußball treu. Auch nach der Vertreibung seiner einstigen Freunde blieben die Verbindungen aufrecht und mit steter Beteiligung beim Fußballertreffen in Ansbach unterstrich der „Moische“ diese Treue. Die herzliche Anteilnahme der Ansbacher Runde ist seiner Familie und seinen Geschwistern gewiß.“ — So weit Lm. Bräutigam. Zusammen mit seinem Bruder Willi, war Emil Schneemann auch im Deutschen Turnerbund aktiv in leitender Position tätig. Daher auch seine bis zu seinem so bestürzenden Tode dauernde Verbindung zu den sudetendeutschen Turnern und ihrer Arbeitsgemeinschaft.

Im Diakonissen-Krankenhaus Linz starb am 29. 8. im Alter von 87 Jahren Schwester Albine Wagner. Ihren Lebensabend

hatte sie seit 1954 im Diakonissenaltenheim Abendfrieden zu Gallneukirchen gebracht. Schwester Albine, vielen Aschern und Ascherinnen eine liebe Freundin und Bekannte, trat 25jährig in das Diakonissen-Mutterhaus in Gallneukirchen ein und wurde 1913 eingeseget. Den Kranken und Armen zu helfen, wie es von Jugend an ihr Wunsch war, hatte sie dann ein reiches

Leben lang Gelegenheit genug. In Wiener Krankenhäusern und in zwei österreichischen Altenheimen tat sie ihren aufopfernden und entsagungsvollen Dienst. Besondere Freude war es ihr, daß sie dazwischen auch in ihrer Ascher Heimat als Diakonissin tätig sein durfte. Sie leitete hier u. a. einige Jahre das Fürsorgeheim.

**Immer
Zeit
für
ALPE
FRANZBRANNTWEIN**



F5

**Schützen Sie sich vor Erkältung,
Kopf-, Muskel-, rheumatischen-
und Gliederschmerzen,
vor Durchblutungs- u.
Kreislaufstörungen!**

ORIGINAL-Erzeugnis der ehem.
ALPA-Werke BRÜNN

ALPE-CHEMA · CHAM / BAY.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 16. September 1971 unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

REINHOLD FEDRA

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
DIE ANGEHÖRIGEN

Neuenhain/Ts., Fasanenweg Nr. 29 — früher Nassengrub
Lich, Oberhessen — Schwarzenbach a. d. S.

Für uns alle unfassbar, verschied am 6. September 1971 an den Folgen eines Herzinfarkts mein treuer Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwiegervater und Schwager, mein liebster Opa

Herr ERNST GLÄSSEL
Spengler- und Installateurmeister

In stiller Trauer:
Elise Glässel
Karl Glässel mit Frau Elfriede
und Sohn Ernst
Alma Göbler

Übersee/Chiemsee — fr. Asch, Gabelsbergerstraße 2034

Die Einäscherung fand auf Wunsch des Verstorbenen in Salzburg in aller Stille statt.

Freundschaftlich zuge dachte Grabblumen-Ablosungen erbitten wir zugunsten der Ascher Hütte.

Meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter,
Oma, Schwägerin und Tante

JOHANNA FRANK, geb. Uhl

aus Himmelreich bei Asch

ist im Alter von 75 Jahren am 23. August 1971 für immer von
uns gegangen.

In stiller Trauer:
Johann Frank, Gatte
Georg Frank, Sohn, mit Familie
Franz Frank, Sohn, mit Familie
und alle Angehörigen

Stetten bei Neresheim, Dossinger Weg

Für uns alle unfassbar, verstarb am 28. August 1971 plötzlich
und unerwartet, wenige Stunden nach dem Umzug von Tann/
Rhön in seine neue Heimat Neustadt bei Coburg, unser
lieber Onkel und Schwager, Herr

GUSTAV GEIPEL

Platzmeister i. R.

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer:
Familien Karl und Gustav Schmidt
im Namen aller Angehörigen

8632 Neustadt bei Coburg, Schillerstraße 27
früher Tann/Rhön, Marktplatz 5

Die Beerdigung fand am 31. August 1971 in Tann statt.

BREIT

RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff sudeten-
deutschen Geschmacks. Wir liefern
über 60 Sorten direkt an Sie! Ab
DM 30.- portofreie Zusendung. For-
dern Sie bitte unsere Preisliste an!
Karl Breit, 7336 Uhingen, Postf. 66
Brennerei und Spirituosenfabrik
Bleicherelstr. 41; Tel. (07161) 3521

Wir empfehlen z. Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN und PUNSCH



1 Flasche für 1 Liter ab DM 1.80 -
45 Sorten - Bei Essenzen ab 3 Fla-
schen portofrei. In Apotheken und
Drogerien oder beim Hersteller
K. Breit, 732 Göppingen, Postf. 208

HEIMATLANDKARTEN

Ausverkauf

Vor 15 Jahren erschien im Heimatverlag Ren-
ner, 896 Kempten/Allg., Saarlandsstraße 71

**die Heimatlandkarte vom
Regierungsbezirk Eger**

in Vierfarben-Druck. Sie zeigt auch den gesamt-
ten Kreis **ASCH** im Maßstab 1:200 000. Ein
Neudruck erfolgt nicht mehr. Bestellen Sie die-
se Landkarten aus der alten Heimat zum volks-
tümlichen Preis von nur **DM 2.90**.
Wir haben noch ferner auf Lager:

Die Straßen-Übersichtskarte CSSR-Ungarn
in Sechsfarben-Druck zum gleichen Preis von
DM 2.90. - Bitte bestellen Sie gleich beim Hei-
matverlag Renner, 896 Kempten/Allg., Post-
fach 2246.

Für die überaus vielen Glückwünsche,
Blumen und Geschenke anlässlich unse-
rer **Goldenen Hochzeit** danken wir herz-
lichst. Wir haben uns über die uns sei-
tens der Taunus-Ascher dargebrachten
Ehrungen aus nah und fern sehr gefreut.
Niederhofheim/Ts., Brunnenstraße 20
Hermann und Eleonore Kiessling

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebe-
nen Deutschen. - Mitteilungsblatt des Heimatver-
bandes Asch e. V. - Erscheint monatlich mit der
ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. -
Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst.
- Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne 8 Mün-
chen 50 Grashofstraße 9 - Verantwortlicher Schrift-
leiter: Dr. Benno Tins München 50 Grashofstraße 9
- Postscheckkonto München Nr. 1121 48 - Bankkon-
ten: Raiffeisenbank Mü.-Feldmoching Nr. 0024708,
Stadtparkasse München 33/100793. - Fernruf (0811)
3 13 26 35. - Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief
8 München 50 Grashofstraße 9.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man von Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Gott der Herr hat am 28. August meine liebe Gattin, unsere liebe Mutter, Tochter,
Patin und Tante

Frau ERNA HERBRICH

im Alter von 57 Jahren von ihrem langen, schweren, mit großer Geduld ertrage-
nen Leiden erlöst.

8801 Leutershausen, Hans-Eberlein-Straße 2

In tiefer Trauer: Ernst Herbrich, Gatte
Günter Herbrich, Sohn
Frieda Müller, Mutter
nebst Anverwandten

Die Beerdigung fand am Dienstag, 31. August 1971 in Leutershausen statt.

ES IST VOLLBRACHT!

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am 11. September 1971 unsere
herzengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester,
Schwägerin und Tante

ALBINE MODRACK, geb. Holter

im Alter von 86 Jahren in sein himmlisches Reich abzurufen. Sie starb nach
schwerem Leiden, das sie mit großer Geduld und stiller Ergebenheit ertrug.
Nach 61 Jahren glücklichster Ehe ist das einst in inniger Liebe geknüpft Band
zerschlissen.

Ihr ganzes Leben war Liebe und Sorge für die Ihren.

In Dankbarkeit nahmen Abschied:

Gatte Hans Modrack
Töchter Gisela Eibl
Friedl Sommer
Schwiegersöhne Richard Eibl
Alfred Sommer
Enkel Ursula Matthiesen
Hannelore Lilge
Adolf Sommer
Sigrun Haussmann
Volkmar Sommer
und 8 Urenkel

3493 Nieheim/Westf., Piepenborn 7 - München, Porz-Eil, Schloß Holte,
Augusta/USA - früher Asch

Für bisher erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme sagen wir herzlichen Dank.

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 4. September 1971

BERTA ROTH, geb. Bareuther

früher Hebamme in Asch
geb. 1887 - gest. 1971

Sie folgte ihrem Ehemann

ADOLF ROTH

geb. 1894 - gest. 1971

der nach kurzer Krankheit unerwartet am 2. Juni verstarb.

In stiller Trauer:
Familie Richard Roth
Bertl Rosenberger, Pflgetochter
neben allen Anverwandten

6497 Steinau/Schlüchtern - früher Asch, Lerchenpöhlstraße

Am 12. September 1971 ist nach längerer Krankheit und doch für uns unerwartet, mein lieber Mann und treusorgender Lebenskamerad, unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater, Onkel und guter Opa

ERNST KÖSSL

im Alter von 66 Jahren in den ewigen Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:

Die Gattin: Elsa Kössl

Die Tochter: Gerlinde Haug, geb. Kössl,
mit Familie

Die Geschwister: Frieda Dorsch mit Familie
Luise Ehrenpfort
Alfred Kössl mit Familie
Hilde Jäckel mit Familie

Herrenberg, Markusstraße 17 — fr. Asch, Lerchengasse 39
Die Aussegnung fand am Mittwoch, den 15. September 1971 auf dem Waldfriedhof in Herrenberg statt.

Müh und Arbeit war ihr Leben, treu und fleißig ihre Hand.
Nun hat ihr Gott die Ruh gegeben, die sie im Leben nicht gekannt.

Meine liebe Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter und Tante,

Frau MARGARETE LUDWIG

ist am 28. Juli im 76. Lebensjahre zum ewigen Frieden heimgekehrt.

Birnbach/Rottal — früher Asch, Roglerstraße 2197

In stiller Trauer:

Heinz Ludwig, Sohn, mit Frau — Emma Ludwig mit ihren Kindern Karin, Jutta, Elfriede und Sonja — zugleich im Namen aller übrigen Verwandten.

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Offb. 2/10

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden nahm Gott der Herr am 17. August 1971 unsere liebe Mutter, Oma, Schwiegermutter und Schwester, Frau

ELSA MARTIN, geb. Braun
ehem. Gastwirtin aus Niederreuth

im Alter von 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Elfriede März, Tochter

Edith Nedoma, Tochter, mit Fam.

8228 Freilassing, Banaterstr. 12 - 8229 Surheim, Reiterweg 4
Für bereits erwiesene und noch zgedachte Teilnahme danken wir herzlich.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 5. September 1971 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin

FRIEDA MERZ, geb. Röder

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer:

Herta Mertel, geb. Merz, mit Familie

Willi Merz mit Familie

8641 Weißenbrunn, Am Mühlberg 17 — Stuttgart
früher Wernersreuth 14

Am 24. September 1971 ist unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau LUISE NETSCH, geb. Hendel

im Alter von 84 Jahren infolge eines Schlaganfalles für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Albert Netsch und Frau Luise, geb. Lohr
Alma Bloß, geb. Netsch, und Gatte Richard
Anneliese Voit, geb. Netsch, mit Familie
Heidrun Bender, geb. Bloß, mit Familie
im Namen aller Angehörigen

Bad Vilbel, Keilbergweg 1 — früher Nassengrub Nr. 123 und Bayreuth, Glückstraße 6
Die Beerdigung fand am 28. 9. 1971 auf dem Friedhof zu Bad Vilbel statt.

Wir haben unsere liebe, treusorgende Mutter

LINDA REUL, geb. Fuchs

6. 8. 1882 — 22. 8. 1971

nach einem erfüllten Leben zur letzten Ruhe gebettet. Allen, die ihr während ihrem langen Leben Gutes getan haben, danken wir herzlich. Entsprechend ihrem Wunsche haben wir sie in aller Stille beigesetzt.

Ihre Kinder mit Familien

73 Esslingen/N., Kirchackerstraße 45
früher Asch, Roglerstraße/Tellplatz

Nach längerem, schwerem Leiden ist mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Herr KARL TROLDA

im gesegneten Alter von 86 Jahren in Frieden heimgegangen.

Selb, Josefstraße 18 — früher Asch, Spitalgasse 15

In stiller Trauer:

Elisabeth Trollda, Gattin
Familie Max Schödel
Werner Schödel und Frau
und alle Anverwandten

Ein arbeitsreiches Leben voller Fürsorge, Liebe und Güte ist nun beendet.

Am 29. August 1971 ist im 87. Lebensjahr unsere liebe Schwester

ALBINE WAGNER

Diakonisse in Gallneukirchen

im Diakonissenkrankenhaus in Linz entschlafen.

In stiller Trauer:

Anna Wagner, Schwester Ernst Wagner, Bruder
und alle Anverwandten

407 Rheydt, Breite Str. 92 852 Erlangen, Lerchenbühl 66